

B I L D U N G S C H W E I Z

ZEITSCHRIFT DES LCH

11/2003



Leselust und Redefluss

- Neu: Schweizer Kinder- und Jugendmedienpreis
- Leseförderung soll sinnlich sein
- Hochdeutsch – lust- und freudvoll

Wer verdient wieviel?

- LCH-Lohnerhebungen nach neuem Konzept

Guten Schultag!

«Wänd'er ins Gschpängschterhuus?» «Ja-a-a-a», schrien vor 25 Jahren 25 Erstklässler lauthals und strahlten um die Wette. Und los gings auf die phantastische Gedankenreise durch die von unheimlichen Geräuschen und Wesen durchdrungenen Zimmer...

Die inzwischen 33-jährigen Frauen und Männer feierten vor ein paar Wochen Klassenzusammenkunft und luden auch ihre ehemaligen Lehrerinnen und Lehrer dazu ein. Beim Kramen in der Vergangenheit erinnerten sich viele an die Gespensterhausgeschichte, die meine damalige Kollegin auf der Unterstufe zur Auflockerung des Unterrichts gespielt hatte. Und sogleich schnipsten einige mit den Fingern, schnalzten mit der Zunge, ahmten schlurfende Gespenster und knarrende Türen lautmalerisch nach und versuchten gemeinsam die Geschichte wieder lebendig zu machen.

«Und bei Ihnen in der fünften Klasse, da haben wir doch diese grusigen Gewölle von den Eulen auseinandergenommen; ich werde nie vergessen, wie das gestunken hat», sprach mich der gestandene Schreinermeister an und lachte. «Ja, und am Samstag haben Sie uns immer vorgelesen – «Die rote Zora», oder warens «Die schwarzen Brüder?»», erinnerten sich gleich mehrere.

Es sind offenbar präzis diese Dinge – «Futter» für die Sinne, das Herz und das Gefühl –, die unseren ehemaligen Schülerinnen und Schülern noch sehr präsent sind. Dabei hatte ich doch immer ein bisschen ein schlechtes Gewissen, wenn ich am Samstag die letzte Stunde dem Vorlesen «opfert», weil so kurz vor dem Wochenende eben nichts Anspruchsvolleres mehr drin lag. Und ich gestehe: Manchmal, wenn ich schon am Donnerstag das Wochenende dringend nötig gehabt hätte, packte ich die Rote Zora auch als Verlegenheitslösung aus – immer hoffend, der Inspektor erwische uns nicht bei diesem unproduktiven Intermezzo.

Heute, 25 Jahre später, werde ich auch noch von wissenschaftlicher Seite entlastet. «Vorlesen» gilt als optimale Lese- und Sprachförderung; dies bestätigte gar ein angesehener Didaktik-Professor der Universität Augsburg anlässlich einer Tagung in Luzern zum Thema Leseförderung (Bericht Seite 7). Und hätte meine Kollegin damals «s' Gschpängschterhuus» auf Hochdeutsch gespielt – wir hätten mit unserer Klasse Pisa im Sturm erobert.

Doris Fischer

Jetzt Reisen planen für 2004

Die neuen Kataloge des LCH-Reisedienstes/Studiosus sind erschienen! Bestellen Sie diese bequem mit der eingeklebten Karte auf Seite 24.

Inhalt

Aktuell

- 4 Erfolg an der Urne für Zuger Lehrpersonen

Leselust und Redefluss

- 7 «Unke punke u ru ru» – Leseförderung soll sinnlich sein
- 9 Hochdeutsch lust- und freudvoll
- 21 Orientierung für Lesende und Lehrende
- 21 Ein Wagnis namens «Buch & Maus»

Kinder- und Jugendmedienpreis

- 13 Für hervorragende Kinder- und Jugendmedien
- 14 Dynamische Bremer Stadtmusikanten
- 15 Das Schweizerische Institut für Kinder- und Jugendmedien
- 16 Ein kleiner blauer Tiger und ein starkes Kinderbuch
- 18 Empfehlungen der Jury
- 20 Preisverleihung/Jurymitglieder

Magazin und Rubriken

- 22 LCH-Dienstleistungen
- 27 Wilfried Gebhards neues Kinderbuch
- 27 Termine, Hinweise
- 30 Bildungsnetz
- 37 Bildungsmarkt
- 37 Impressum

Aus dem LCH

- 28 Auch die Gewerkschaft muss ihre Kernaufgaben definieren
- 29 Erste Online-Erhebung der Lehrpersonen-Löhne in der Schweiz

Objets trouvés

- 32 Jura: Weniger Lehrpersonen sollen mehr Schule geben

Rufnummer

- 39 Bild im Kopf

Titelbild: Leselust in der Bibliothek der Primarschule Laufenburg AG
Foto: Peter Larson

UNICEF Keine Bildung

123 Millionen Kinder gehen nach Angaben des UNO-Kinderhilfswerkes UNICEF weltweit nicht zur Schule. Zwei Drittel davon leben vor allem in Ländern südlich der Sahara sowie in Südostasien. Nach Aussage der UNICEF-Generaldirektorin Carol Bellamy ist die schlechte Schulbildung eines der grössten Hindernisse bei der Armutsbekämpfung. Weltweit gehen weniger Mädchen als Jungen zur Schule. Als positives Beispiel nannte UNICEF Afghanistan. Dort hätten in diesem Jahr 37 Prozent mehr Mädchen eine Schule besucht als im Vorjahr. sda/dpa

EDK Aufgewertet

Absolventinnen und Absolventen schweizerischer Diplommittelschulen werden in Zukunft neu mit der Fachmaturität abschliessen. Sie wird unter anderem Voraussetzung sein für ein Studium an bestimmten Fachhochschulen in den Bereichen Pädagogik, Gesundheit, Sozialarbeit, Kunst und Kommunikation. Das neue Reglement wurde von der Konferenz der Rektorinnen und Rektoren der schweizerischen Diplommittelschulen und der EDK ausgearbeitet und tritt am 1. August 2004 in Kraft.

Ein Sieg für die Schule an der Urne

Das Zuger Stimmvolk hat an der Urne die Vorlage «Gute Schule» angenommen. Damit erhalten die Lehrpersonen an den Primarschulen unter anderem mehr Spielraum für Schulentwicklung und Weiterbildung.

Die Lehrerschaft und der Lehrerverein des Kantons Zug (LVZ) zeigten sich erfreut über den zwar knappen, aber positiven Entscheid zugunsten der Vorlage «Gute Schule» am Abstimmungswochenende vom 18./19. Oktober. 47 mehr Ja-Stimmen verschafften den Zuger Primarschullehrpersonen die geforderten Bedingungen, um die nötigen Anpassungen an die veränderten Verhältnisse in der Schule wahrnehmen zu können.

Mit den neuen Rahmenbedingungen müssen Klassenlehrpersonen eine Stunde weniger unterrichten und können stattdessen eine Klassenlehrerstunde im Stundenplan integrieren. «Das schafft die nötige Zeit für Gespräche und Zusammenarbeit mit Eltern, Behörden und Fachpersonen», betonte der Präsident des LVZ, Thomas Pfiffner, auf Anfrage. Kindergärtnerinnen hingegen dürfen eine Stunde länger arbeiten und werden dafür auch entschädigt. Dies ermöglicht ihnen, mehr Zeit für individuelle Förderung und für die Arbeit mit Kleingruppen einzusetzen.

Schulleitungen erhalten mehr Kompetenz zur Schaffung von sogenannten Schulentwicklungs- und Schulbetriebspools. «Interessierten Lehrpersonen wird Zeit zur Verfügung gestellt, um aktiv an der Schulentwicklung teilzunehmen und Fachwissen und Erfahrungen einzubringen», schreibt der Verband in einer Pressemitteilung. Bisher musste bei ausserordentlichen Problemen im sozialen Bereich (Gewalt usw.) ein Antrag an die Schulkommission für eine zusätzliche Assistenz gestellt werden. In Zukunft können Schulleitungen vor Ort die nötigen Massnahmen einleiten.

Zweimal anstatt wie bisher einmal können Lehrpersonen während ihrer gesamten Schultätigkeit von einem dreimonatigen Weiterbildungsurlaub Gebrauch machen. Zum ersten Mal nach 12 Schuljahren und ein zweites Mal nach 24 Dienstjahren. «Ein gutes Mittel gegen «Burnout», ist Thomas Pfiffner überzeugt.

Den erhofften, aber nicht unbedingt erwarteten Sieg – kostet doch das ganze Paket den Steuerzahler rund fünf Millionen Franken – habe man der hervorragenden Zusammenarbeit der Bildungsdirektion, der Schulleitungen und des Lehrervereins zu verdanken, betonte Pfiffner. dfm

«Der Ausbau der Intensiv-Weiterbildung für Lehrpersonen wirkt einem frühzeitigen «Burnout» entgegen.»

Thomas Pfiffner, Präsident des LVZ

ICT Kredit zusammengestrichen

Auch der Appell von LCH-Zentralpräsident Beat W. Zemp (BILDUNG SCHWEIZ 10/03) nützte nichts mehr: Mit 89 gegen 58 Stimmen bestätigte der Nationalrat am 1. Oktober die von der zuständigen Kommission beantragte Kürzung des ICT-Kredits (Initiative «Schule im Netz») um weitere 40 Millionen Franken. Nachdem bereits früher 25,6 Millionen Franken vom Kredit abgestrichen wurden, ist von den einst bewilligten 100 Millionen Franken noch rund ein Drittel übrig. Im Rahmen der Initiative (und in Partnerschaft der Wirtschaft und den Kantonen) wurden inzwischen mehr als 2200 Schulen gratis ans Internet angeschlossen. Es ist zu fürchten, dass die Kürzungen nun vor allem auf Kosten von Ausbildungsprojekten für Lehrpersonen und somit eines wirksamen Einsatzes der geschaffenen Infrastruktur gehen werden. hw.

Lehrer als Gewalt-Opfer von Schülern

Acht Prozent der Genfer Lehrerinnen und Lehrer geben an, physische Gewalt von Schülern erlitten zu haben. Von verbalen Angriffen ist jeder Zweite betroffen. Dieses Bild ergab eine Umfrage an Genfer Schulen. Im Westschweizer Fernsehen TSR zeigte sich der Genfer Bildungsdirektor Charles Beer beunruhigt über die Ergebnisse der Studie. Die Situation sei aber unter Kontrolle. Der SP-Staatsrat versprach, gegen inakzeptables Verhalten in der Schule vorzugehen. sda

«Unke punke u ru ru» – Leseförderung soll sinnlich sein

Die Wahrscheinlichkeit ist gross, dass, wer gerne liest, auch bald gut liest. Leseförderung soll deshalb Lust auf Lesen machen und neben dem intellektuellen vor allem den Gefühlsbereich der Kinder anregen. Dies unterstrichen Sprachpädagogen und -didaktiker an einer Tagung, organisiert vom Verlag Klett und Balmer, am 25. September in Luzern.

«Da, da, da...» – Das Baby strampelt auf dem Schoss der Mutter und zeigt mit ausgestrecktem Fingerchen auf Papa, der soeben zur Tür hereinkommt. Die Mutter strahlt und unterstützt das Lallen des Kindes sofort: «Ja, das ist Papa, Pa-pa, Paa-paa» wiederholt sie und drückt das Kind liebevoll an sich. Die Freude der Mutter und die positive Unterstützung bestärken das Kind darin, dass es etwas Tolles gesagt hat.

Doris Fischer

«Komm, komm, komm, ja du kannst es!» – Das Baby steht auf wackligen Beinchen, schwankt vor und zurück, plumpst auf den Hintern, rappelt sich hoch, schwankt und macht ein, zwei Schrittchen hin zu den ausgestreckten Armen der Mutter, jauchzt. Kaum berührt es ihre Hände, weicht die Mutter ein wenig zurück und lockt von neuem, sporn das Kind zu weiteren Anstrengungen an.

Lust auf Sprache

Loben und Herausfordern wirken nicht nur beim kleinen Kind anregend; genau so wie eine Mutter ihr Kind zum Gehen animiert oder seine ersten Laute freudig begrüsst und verstärkt, sollte Leseförderung in der Schule passieren, meint Nitza Katz-Bernstein von der Universität Dortmund, Professorin für Rehabilitation und Pädagogik bei Sprach-, Kommunikations- und Hörstörungen. Sie gab den Teilnehmerinnen und Teilnehmern an der Tagung «Sprachfähigkeiten fördern», zu welcher der Verlag Klett Ende September nach Luzern eingeladen hatte, eindrücklichen Anschauungsunterricht zur praktischen Umsetzung.

Mutterspracherwerb als Vorbild: Die Schüler müssen zur Sprache «hingeführt» werden durch Lob und Ansporn. Die Lehrperson gibt ihnen das Gerüst



Fotos: Claudia Fischer, Zentrum Lesen

Kreativer Umgang mit der Sprache weckt die Lust am Lesen und Schreiben.

und damit die nötige Sicherheit. Sie fordert die Schülerinnen und Schüler heraus, mehr zu wollen, weil es lustvoll ist, Fortschritte zu machen, mehr zu können. «Dabei soll ihnen ein Gefühl von Sicherheit gegeben und kein Druck erzeugt werden», betonte sie.

Gut und gern lesen

«Gut und gern lesen sind zwei Ziele, die nicht voneinander getrennt werden können», stellte Andrea Bertschi-Kaufmann vom Zentrum Lesen der Fach-

hochschule Aargau Nordwestschweiz fest. Bei den PISA-Resultaten stünden vorwiegend kognitive Fähigkeiten im Vordergrund, emotionalen Fähigkeiten wie Mitleben, Geniessen, Fantasieren werde zu wenig Beachtung geschenkt. Leseförderung bedinge gleichzeitig die «Schaffung von Lesefreude» und die «Vermittlung von Lesestrategien», betonte Kaspar Spinner, Professor für Didaktik der Deutschen Sprache und Literatur an der Universität Augsburg. Dies bedinge jedoch eine Veränderung



Kinder wissen schon viel. Lesen heisst auch, schon Bekanntes mit neuen Erfahrungen verknüpfen.

des Leseunterrichts in den Schulen, meinte er und plädierte für «Offene Unterrichtsformen», «Ausstattung der Schulen mit Medio- und Bibliothek» und viel «vorlesen».

Nicht alles muss Sinn haben

Lesen als sinnliche Wahrnehmung «ganz für sich selber» ist, so Spinner, ebenso wertvoll wie der Nutzen im täglichen Gebrauch. Sein Plädoyer für «nutzlose Tätigkeiten» wie Theater spielen, Laute malen, die Melodien eines Gedichtes mit dem Körper aufnehmen, schreiben als Experiment, Fantasien in Worte fassen, im Zusammenhang mit Lese- und Schreibförderung unterstrich er mit einem lautmalerisch vorgetragenen Gedicht («Sieben dumme Unken munkeln: Unke punke u ru ru...») von James Krüss.

«Jüngere Kinder sind im Allgemeinen neugierig, lernen durch Imitieren und sind über die sinnlichen Erfahrungen (noch) stärker ansprechbar als Pubertierende», stellte Hans Ulrich Bosshard, Leiter Dienst für Schulentwicklung des Erziehungsdepartements des Kantons St. Gallen, fest.

«Nicht so tun, als ob die Schüler noch nichts wissen, sondern alte und neue

Erfahrungen miteinander vernetzen und die Schüler dort abholen, wo sie stehen», lautete eine weitere Forderung von Kaspar Spinner.

Sprache ist weiblich

Heide Niemann, Direktorin beim Niedersächsischen Landesinstitut für Schulentwicklung und Bildung, erweiterte den Begriff der Sprachfreude zur «Sprachenfreude». «Die Mehrheit der Kinder will eine fremde Sprache lernen», behauptete sie. Dabei müsste jedoch nicht die sprachliche Korrektheit, sondern das sich verständlich machen im Vordergrund stehen.

Jungen seien in der Regel weniger motiviert, Fremdsprachen zu lernen, was damit zu tun habe, dass Sprachlichkeit weiblich besetzt sei, sagte Niemann. «Und Jungen neigen dazu, abzulehnen, was ihnen (ausschliesslich) von Frauen vermittelt wird.» Aus diesem Grund sei es wichtig, dass Knaben auch männliche Bezugspersonen und Vorbilder haben.

Freie Wahl der Lehrmittel

«Bücher eröffnen den Zugang zur Welt», aber die richtigen Bücher müssen es sein, «Real books», betonte Heide Nie-

«Nicht sprachliche Korrektheit, sondern sich verständlich machen können, soll beim Fremdspracherwerb im Vordergrund stehen.»

Heide Niemann, Sprachpädagogin

mann provokativ. Authentizität nannte sie als eines der Hauptkriterien. Bilderbücher, die gleichzeitig etwas vom kulturellen Hintergrund der betreffenden Sprache vermitteln, seien unverzichtbar für den Fremdsprachenunterricht. Und noch etwas, «Lehrpersonen müssen von ihren Lehrmitteln überzeugt sein, weshalb Lehrmittelfreiheit eine zentrale Voraussetzung für das Unterrichten ist». Sogar ein gänzlicher Verzicht auf Lehrbücher rückte man in den Bereich des Möglichen und zog dabei Neuseeland als eines der PISA-Gewinner-Länder zu Rate. Dort unterrichtet man ganzheitlich, fächerübergreifend, ohne klar abgegrenzte Lektionen und mit einem Minimum an Lehrmitteln.

35 Jahre Klett Verlag

Vor 35 Jahren gründeten der Stuttgarter Verleger Ernst Klett und der Zuger Buchhändler Hans Rudolf Balmer den Lehrmittelverlag Klett und Balmer. Für die Unternehmung ein Grund, ein Thema der aktuellen Bildungsdiskussion aufzunehmen und in Zusammenarbeit mit dem «Zentrum Lesen» der Fachhochschule Aargau Nordwestschweiz zur Jubiläumstagung unter dem Motto «Sprachfähigkeiten fördern» nach Luzern einzuladen.

Weiter im Text

«Passwort Deutsch, Band 3» – Anschlussband zu «Deutsch in der Schweiz», Verlag Klett und Balmer AG, Zug, Kurs- und Übungsbuch, Fr. 25.60.
Müllener Jenna: «Lesen und Schreiben mit allen Sinnen», Übungswerkstatt für das erste Schuljahr, Fr. 52.–
Niedermann/Sassenroth: «Lesestufen» mit Bilderbuch «Dani hat Geburtstag», Fr. 54.–

Hochdeutsch lust- und freudvoll

Das Projekt «Hochdeutschförderung» der Bildungsdirektion des Kantons Zürich ist eine Reaktion auf die Resultate aus der PISA-Studie. An vier ausgewählten Schulen wurden dazu Aktionstage durchgeführt.

«Um acht Uhr wird der Uhu wach, um neun Uhr sitzt er auf dem Dach, um zehn Uhr fliegt er um das Haus...». Die Schülerinnen und Schüler der ersten Primarklasse in Oberuster, Kanton Zürich, sprechen das Gedicht zusammen mit ihrer Lehrerin Irene Brunner im Chor. Jedes Kind hat ein anderes Geräuschinstrument in der Hand und untermalt, entsprechend den Aktivitäten des Uhus, die Verse.

Dann greift Irene Brunner zur Gitarre und die Kinder singen – Mundart – ein Lied. Die Lehrerin gibt die Anweisungen konsequent auf Hochdeutsch. Erstaunlich, wenn man bedenkt, dass die neun Kinder (halbe Klasse) erst seit ein paar Tagen in der Schule sind. «Damit haben die Kinder in der Regel keine Schwierigkeiten, sind sie doch mit dieser Sprache von Fernsehen und Hörkassetten bereits vertraut», erklärt die erfahrene Lehrperson.

Sie reagiert damit unter anderem auf eine Forderung der Bildungsdirektion des Kantons Zürich. Das Volksschulamt hatte in einem ersten Schritt in Zusammenarbeit mit der Pädagogischen Hochschule eine Broschüre herausgegeben «Hochdeutsch als Unterrichtssprache, Befunde und Perspektiven» und an sämtliche Lehrpersonen verschickt. «Die beste Sprachförderung besteht darin, Hochdeutsch im Unterricht ganz selbstverständlich einzusetzen und dabei auf die hoch effizienten Mechanismen des natürlichen Spracherwerbs zu vertrauen», heisst es unter anderem darin.

Früher, noch bevor alles von PISA und den mangelnden Lese- und Verständnisfähigkeiten der Schweizer Schülerschaft redete, habe sie erst im Laufe der ersten Klasse mit dem Hochdeutschen angefangen, erzählt sie. «Seit diesem Schuljahr spreche ich hochdeutsch ganz

«Hochdeutsch gilt allgemein als Sprache der Leistung und der Noten, als die Sprache des Fehlermachens und der Disziplinierung. Das ist nicht in jeder Zeitepoche so gewesen und das darf auch jetzt nicht sein.»

Kurt Lauterburg,
Schauspieler und Pädagoge

bewusst von Beginn der ersten Klasse an.» Und mit der Zeit verlange sie dann von ihren Erstklässlern, dass sie die Antworten ebenfalls hochdeutsch formulierten.

Aktionstage in Schulhäusern

Der zweite Teil des Projekts besteht aus den «Aktionstagen in vier Schulhäusern». Verantwortlich für das didaktische Angebot und die Durchführung ist der Dozent und Theaterschauspieler Kurt Lauterburg. «Hochdeutsch gilt allgemein als die Sprache der Leistung und der Noten, als die Sprache des Fehlermachens und der Disziplinierung; das sei nicht in jeder Zeitepoche so gewesen und das dürfe auch jetzt nicht sein, erklärte er. «Es geht darum, für einen lockeren, lust- und freudvollen Umgang mit der gesprochenen hochdeutschen Sprache zu werben und praktische Anwendungen zu zeigen und auszuprobieren.» Wissenschaftlich erhärtet sei jedoch nicht, dass damit die PISA-Resultate verbessert werden könnten. Ziel sei vielmehr, die Meinungsbildung und die Akzeptanz zu fördern, sagt Lauterburg.

Mundart in den musischen Fächern

«Mundart gehört aber ebenfalls zu uns», betonte Irene Brunner und gesteht, dass sie in den musischen Fächern (Turnen, Singen, Zeichnen) meist Dialekt rede. Was verspricht sich die Lehrerin von der Hochdeutschförderung? «Ein besseres Text-Verständnis, bessere Ausdrucksweise, besseres Verstehen von Anleitungen und Anweisungen und ein Gegengewicht zur Gassensprache und dem SMS-Sprachgebrauch», erklärt sie. Und von den Aktionstagen? «Einerseits die Bestätigung, dass dies der richtige Weg ist, andererseits ist die Aktion eine Motivation und eine Gelegenheit, neue Sachen auszuprobieren.»

«Mehr Lässiges machen»

In Oberuster waren sechs Kindergärten und 15 Regelklassen von der ersten bis zur sechsten Klasse an der zweitägigen Aktion mit Kurt Lauterburg beteiligt. Am Vorbereitungs- oder Einführungstag

stellte dieser den Lehrpersonen sein Angebot, eine immense Ideenliste mit kreativen Angeboten (Theater, Tonaufnahmen, Werbespots, Sketches, Videofilme, Gedichte, Lieder) für alle Stufen vor. Aus diesem Sortiment konnten sich die Lehrpersonen ein Projekt auswählen und für ihre Klasse vorbereiten. Eine Woche später wurden die Ideen in den Klassen umgesetzt.

«Mehr Lässiges machen»

Martin Habkern ist Lehrer der fünften Klasse und Koordinator der Aktion in Oberuster. Er selber habe Spass an der hochdeutschen Sprache, weshalb ihn das Projekt reize. Er sehe das Ganze als Motivationsspritze, das Hochdeutsche vermehrt zu gebrauchen, und über die Hauptfächer hinaus auch auf andere Bereiche auszudehnen und «mehr Lässiges, zum Beispiel Theater, zu machen». In Oberuster schrieben Schülerinnen und Schüler unter anderem eine Geräuschgeschichte, wetzten ihre Schnäbel an Zungenbrecherversen, spielten Buchstabensketches und Scharaden. An der Aktion der Bildungsdirektion waren neben Uster noch die Oberstufe Uetikon a.S., das Schulhaus Wiesacher, Hochfelden, und das Schulhaus Halden, Bachenbülach, beteiligt.

Es geht weiter

Ist das Projekt eine direkte Reaktion auf die PISA-Resultate? Projektleiter Thomas Bachmann bestätigt dies und macht auf folgende Teilprojekte und Dienstleistungen in diesem Zusammenhang aufmerksam:

- Die Broschüre «Hochdeutsch als Unterrichtssprache, Perspektiven und Befunde» der Bildungsdirektion in Zusammenarbeit mit der Pädagogischen Hochschule Zürich.
- Die Unterrichtsentwicklungsprojekte zum «weiterführenden Lesen» (in Zürich und in Winterthur). «Diese Projekte haben einen sehr direkten Bezug zu den Befunden der PISA-Studie. Es geht darum, Unterrichtskonzepte zu entwickeln, mit denen noch gezielter bereits in der Primarschule



Computer, Theater oder Bücher: Verschiedene Wege führen zum kreativen Sprachgebrauch.

Modelle und Anregungen für die Praxis

«Wie werden Kinder und Jugendliche Leserinnen und Leser und was kann die Schule dazu beitragen?» – Seit Veröffentlichung der PISA-Ergebnisse ist diese Frage ins Zentrum der Bildungsdiskussionen gerückt. Für viele Lehrerinnen und Lehrer sind die Förderung des Lesens, der Zugang zur Schrift aber längst zentral. Zum «Lesen» gehört bekanntlich ein ganzes Bündel von Fähigkeiten; sie sollen in der Schule entwickelt und gefördert werden. Die Kinder und Jugendlichen bringen dafür allerdings sehr unterschiedliche Voraussetzungen mit. Für Lehrerinnen und Lehrer, Bibliothekarinnen/Bibliothekare und Eltern sind die Hinführungen zum Lesen, die Förderung und Begleitung also mehrfach anspruchsvolle Aufgaben.

Im Auftrag des Lehrmittelverlags des Kantons Aargau und des sabe-Verlags hat das «Zentrum Lesen» neu eine Handreichung erarbeitet, welche wichtige Ergebnisse aus der Leseforschung und der Leseförderung kurz erläutert und mit vielen konkreten Beispielen anreichert, so dass die Umsetzung in die Praxis nicht schwer fällt. Die Broschüre bietet Grundlagen zu den beiden hauptsächlichen Lernzielen: «gern lesen» und «gut lesen» und zur Unterscheidung der wichtigsten Aufgaben des Leseunterrichts: Leseförderung, literarische Bildung und Lesetraining. Aufgezeigt werden zudem Beispiele von Leseerfahrungen und Lesewegen und vor allem unterrichtspraktische Beispiele zu den folgenden Themen:

Was heisst lesen? Zum Vorgang des Lesens und seinen Teilfähigkeiten – Mit Lesen vertraut werden – Vorschläge zur Leseförderung und zum literarischen Lernen – Zugang erhalten zu poetischen Texten – Lesen, verstehen, arbeiten mit Texten – Lesetraining.

Die 44-seitige Broschüre ist im Begleitordner zum neuen Lesebuch «Federleicht und vogelfrei» (Lehrmittelverlag des Kantons Aargau und sabe) integriert sowie in der «Arbeitsmappe Lesen», welche das Departement für Erziehung und Kultur des Kantons Thurgau für Lehrerinnen und Lehrer zusammengestellt hat. Sie ist auch einzeln erhältlich zu Fr. 8.– exkl. Versandkosten. Bestellung an: Zentrum Lesen, FHA, Kasernenstrasse 20, 5000 Aarau, Tel. 062 832 02 72, info@zentrumlesen.ch

am Aufbau der so genannt «komplexeren» Lesefähigkeiten – sogenanntes instrumentelles Lesen – gearbeitet werden kann.»

Weiterbildungsangebote

Zu den beiden Schwerpunkten «Hochdeutsch als Unterrichtssprache» und «weiterführendes Lesen» würden künftig verschiedene Weiterbildungsangebote entwickelt und interessierten Kreisen zugänglich gemacht, betonte Bachmann.

Geplant sei auch, dass weitere Schullehrteams von den «Aktionstagen» profitieren können, was allerdings noch von den Verantwortlichen seitens der Pädagogischen Hochschule und der Bildungsdirektion genehmigt werden müsse.

Weitere Projekte sind in Vorbereitung:

- Ein Handbuch «Hochdeutsch als Unterrichtssprache» (mit unterrichtspraktischen Anregungen für Lehrpersonen, «bewusst nicht beschränkt auf den Bereich der Mündlichkeit», wie Bachmann erklärt.

- Eine Evaluationsstudie zum Erwerb des Hochdeutschen in der Unterstufe/1. Klasse.

Allerdings bedürfen auch diese Projekte erst noch der Zustimmung der Verantwortlichen der Pädagogischen Hochschule und der Bildungsdirektion. «Weitergeführt und ausgebaut wird jedoch unser Angebot an Dienstleistungen mit Beratung und Expertentätigkeit zu den genannten Themen», betonte Bachmann.

Weiter im Text

Broschüre «Hochdeutsch als Unterrichtssprache, Befunde und Perspektiven», herausgegeben von der Bildungsdirektion des Kantons Zürich (Volkschulamt), Telefon 043 259 22 82.

Weiter im Netz

www.bildungsdirektion.zh.ch

www.volkschulamt.zh.ch

kurt.lauterburg@phzh.ch



VIELVERSPRECHENDER ERFOLG FRÜHER LESEFÖRDERUNG

Für hervorragende Kinder- und Jugendmedien

Das Schweizerische Institut für Kinder- und Jugendmedien (SIKJM) und der Dachverband Schweizer Lehrerinnen und Lehrer (LCH) verleihen am 20. November 2003 erstmals den Schweizer Kinder- und Jugendmedienpreis. Ausgezeichnet werden je ein Buch und eine «Non-Book»-Produktion.

«Um das Schaffen der schweizerischen Jugendschriftsteller zu würdigen, anzu-spornen und auszuzeichnen», stiftete der Schweizerische Lehrerverein (SLV) 1943 den Schweizer Jugendbuchpreis. Ab 1990 setzte dann der Dachverband Schweizer Lehrerinnen und Lehrer (LCH) die Tradition fort. Damit leistete er wertvolle Orientierungshilfe für Lehrpersonen, aber auch für Eltern, Erziehende und nicht zuletzt für Buchhandel und Bibliotheken. Die Jugendschriftenkommission des SLV/LCH ehrte unter vielen anderen etwa René Gardi, Alois Carigiet, Ernst Kappeler, Eveline Hasler, Jörg Müller, Hedi Wyss, Hanna Johansen und Franz Hohler.

Im Lauf der Zeit erwiesen sich das Auswahlverfahren und die Organisation des Preises als zu aufwändig für den LCH allein; auch wurde der Ruf nach stärkerer Professionalität und dem Einbezug der elektronischen Medien laut. Im Jahr 2000 ging der letzte Jugendbuchpreis an Angelika Waldis für «Tita und Leo». Daraufhin wurde der Preis sistiert, um nach neuen Lösungen zu suchen.

Zusammenarbeit SIKJM und LCH

Die Lösung wurde gefunden und besteht in einer Zusammenarbeit des Schweizerischen Instituts für Kinder- und Jugendmedien (SIKJM) mit dem LCH: Die beiden Organisationen beschlossen, gemeinsam den Schweizer Kinder- und Jugendmedienpreis zu schaffen. Er wird alle zwei Jahre verliehen (im Wechsel mit dem Pestalozzipreis für kinderfreundliche Lebensräume), und zwar jeweils am 20. November, dem internationalen Tag der Kinderrechte.

Eine siebenköpfige Jury zeichnet gemäss Reglement mit dem Preis ein «hervorragendes Einzelwerk der Kinder- und Jugendliteratur» aus, wobei sowohl Belletristik als auch Lyrikbände, Sach- und Bilderbücher in Frage kommen.

Neben einem gedruckten Werk wird neu jedes Mal auch eine Produktion aus dem Bereich «Non-Books» ausgezeichnet. Gemeint sind damit vor allem Hör-



Foto: Peter Larson

Der Schweizer Kinder- und Jugendmedienpreis bietet wertvolle Orientierungshilfe für Lehrpersonen, Eltern, Erziehende, Bibliotheken und Buchhandel.

bücher, Hörspiele und CD-ROMs, aber auch weitere (vielleicht heute noch gar nicht bekannte) Medien.

Berücksichtigt werden «Werke von Personen mit Schweizer Bürgerort oder Wohnort oder Schweizer Verleger und Herausgeber», wie das Reglement ausführt. Nach diesen gegenüber dem ehemaligen Jugendbuchpreis erweiterten Kriterien können also auch ausländische Autorinnen und Autoren ausgezeichnet werden, sofern über den Verlag eine Beziehung zur Schweiz besteht.

Als Preissumme stehen für die beiden Kategorien je 10 000 Franken zur Verfügung. Neben den ausführlich gewürdigten Hauptpreisträgern veröffentlicht die Jury mehrere Empfehlungen mit Kurzbegründung sowie eine Liste der Werke, die in die letzte Runde des mehrstufigen Bewertungsverfahrens gelangten.

Erste Preisverleihung in Bern

Träger des Schweizer Kinder- und Jugendmedienpreises 2003 sind Nicolas Robel (Genf) für seine Comic-Geschichte «Le Tigre bleu» sowie Max Huwyler (Zug) für sein Hörspiel «D'Bremer Stadtmusikante und d'Gschicht vom fönfte Bremer». Die öffentliche Verleihung findet am Donnerstag, 20. November, 19 Uhr in der Schweizerischen Landesbibliothek an der Hallwylstrasse 15 in Bern statt.

Weitere Angaben über die ausgezeichneten Werke und Autoren, die Jury und die Preisverleihung sowie über das Schweizerische Institut für Kinder- und Jugendmedien (SIKJM) finden Sie auf den folgenden Seiten.

Heinz Weber

Dynamische Bremer Stadtmusikanten

Bei den Brüdern Grimm lassen sich die Bremer Stadtmusikanten satt und zufrieden im ehemaligen Räuberhaus nieder. Kein Gedanke mehr an Bremen. Ein befriedigendes Ende? Der Zuger Autor und Pädagoge Max Huwyler erzählt die Geschichte im Hörspiel «D'Bremer Stadtmusikante und d'Gschicht vom föifte Bremer» weiter. Für die Art und Weise, wie er das macht, erhält er den Schweizer Kinder- und Jugendmedienpreis 2003 im Non-Book-Bereich.



Nüchtern und ohne Ausschweifungen berichten die Brüder Grimm in ihren Hausmärchen von Esel, Hund, Katze und Hahn, die alle zu alt sind, um ihren Dienst noch richtig zu tun. Sie müssen dem Gesetz des Marktes weichen, der nach jüngeren Kräften verlangt, und fliehen, bevor ihnen diejenigen, für die sie jahrelang geackert haben, den Gar aus machen. Die Ausgemusterten finden zusammen und beschliessen, als Musikanten nach Bremen zu ziehen.

Christine Tresch

Unterwegs gelingt es ihnen, mit ihrem Geschrei eine Räuberbande aus ihrem Sitz zu vertreiben: «Von nun an getrauten sich die Räuber nicht mehr in das Haus, den vier Bremer Musikanten gefiels aber so wohl darin, dass sie nicht wieder heraus wollten. Und der das

zuletzt erzählt hat, dem ist der Mund noch warm.» So endet das Grimmsche Märchen. Wie eine Legende, die wieder und wieder erzählt wird.

Max Huwyler, 73-jähriger Autor für Kinder und Erwachsene, Theatermann, Pädagoge, Verfasser von Deutschlehrmitteln und vieles mehr, ist der Mund «warm geblieben». So geschmeidig gibt er sich jedenfalls als Erzähler im Hörspiel «D'Bremer Stadtmusikante und d'Gschicht vom föifte Bremer» und so lebendig wird diese Geschichte wieder unter seinen Fittichen.

Kein Solo in der Pfanne

In der ersten Hälfte des Hörspiels in acht Teilen wird das Original rekapituliert, angereichert mit vielen Episoden und Dialogen. Metzger, Müller und Bäcker lassen ihre Tiere nur mit Wehmut ziehen – und ihre Frauen (die bei

Grimm nicht vorkommen) scheinen zu ahnen, wie es ihnen dereinst im Alter ergehen wird.

Huwyler mimt den schnarrenden, raunenden, den witzigen Erzähler und nimmt sich Zeit, Situationen auszumalen, mit den Stilelementen des Genres zu spielen. Seine Tiere hänseln sich, vergessen ob der Situation, die sie zusammenbringt, alte Animositäten nicht ganz. So können Katze und Hund mit ihrer Verachtung für den Hahn nicht hinter dem Berg halten, ein Aufschneider sei er und Morgenschreier. Der Hahn aber, der lieber Solos singt als im Quartett, sieht schnell ein, dass es besser ist, zu viert nach Bremen zu gehen, als solo in der Pfanne zu landen: «Hünersuppe us emene Güggele, e schöni Beleidigung!»

Aufbruch mit Verzögerung

Die Tiere sind zwar nicht in Bremen angekommen, aber wegen der Räuber-geschichte dort doch berühmt geworden. Was ist aus ihnen geworden? fragt der Erzähler, und berichtet, wie Esel, Katze, Hund und Hahn bald die Langweile überkommt. Sogar für sie selber ist die Geschichte von der Vertreibung der Räuber zur Legende geworden. Ihr zweiter Aufbruch nach Bremen wird aber durch eine Giraffe hinausgezögert, die aus dem Zoo von Bremen ausriss, weil sie die dummen Bemerkungen der Zoo-besucherinnen und -besucher nicht mehr ausstehen konnte. Grandios, wie in dieser Szene die Postur der Giraffe ausgelotet wird, wie sich die vier Haustiere nicht vorstellen können, dass all diese langen Glieder zu einem einzigen Tier gehören.

Die Giraffe mischt die Truppe schnell auf, will mit in die Stadt – und die viel beschworene Solidarität ist dahin. Warum schliesslich nur einer der fünf nach Bremen kommt, und welches Schicksal ihn dort ereilt, das sei hier nicht verraten.

In diesem Hörspiel zeigt Max Huwyler einmal mehr, wie er es versteht, Wirklichkeit und Fantasie zu verweben und wie genau er den Leuten aufs Maul schauen kann. Seine Dialoge sind präzise, gescheit, oft komisch und fast immer auch ein bisschen philosophisch. Hier ein Beispiel: «Und wer bist du?», fragt die Katze die Giraffe, nachdem sie den ersten Schrecken verdaut hat. Darauf entwickelt sich folgender Dialog:

Giraff: Freut mi, Giraff!

Chatz: Wie bitte, «freut mi Giraff!», no nie ghört!

Giraff: Nur «Giraff»!

Chatz: «Nur Giraff», au no nie ghört.

Giraff: «Giraff!»

Chatz: Giraff gits nöd bi eus.

Esel: Aber es git si.

Chatz: Was Gitzi? E jungi Geiss, Giraff?

Gitzi? I chume nümme druus.

Esel: I ha gseit, es git si, Giraffe gits nämlich!

Bekannte Stimmen

Kinder können sich an solchen Wortspielen ergötzen und Erwachsene sind beglückt darüber, dass es neben all den Globi-, Pingu- und Pumuckelkassetten auch Hörspiele gibt, die eine gute Geschichte sorgfältig umsetzen. Regisseur Geri Dillier hat den Mut gehabt, die Tierrollen mit altbekannten Stimmen zu besetzen. Den Schauspielcracks Peter Brogle, Stephanie Glaser, Trudi Gerster, Paul Felix Binz und Vincenzo Biagi scheinen diese Bremer Stadtmusikanten auf den Leib geschnitten. Sie keifen, knurren und quatschen, dass es ein reines Vergnügen ist. Und auch Roland Schwabs Musik ist nie blosser Dekoration, mischt sich aktiv ein, bringt eine weitere Dimension ins Spiel. «D'Bremer Stadtmusikante und d'Gschicht vom fönfte Bremer» ist ein Hörvergnügen für gross und klein. Und etwas vom Feinsten aus der Hörspielproduktion von Schweizer Radio DRS 1.

Max Huwyler, «D'Bremer Stadtmusikante und d'Gschicht vom fönfte Bremer», Schweizer Radio DRS 1 2003.

1 CD, 52:44 Min. Fr. 22.50.

Musik: Roland Schwab

Regie: Geri Dillier

Technik: Fabian Lehmann

Zu beziehen beim: Radiokiosk

DRS, Postfach 322, 8406 Winterthur.

Tel. 0848 840 800,

www.radiokiosk.ch

Das Schweizerische Institut für Kinder- und Jugendmedien

Das Schweizerische Institut für Kinder- und Jugendmedien (SIKJM) entstand im Januar 2002 aus dem Zusammenschluss des Schweizerischen Bundes für Jugendliteratur (SBJ) und dem Schweizerischen Jugendbuch-Institut (SJI). Leseförderung, Forschung und Dokumentation im Bereich Kinder- und Jugendliteratur sind seine Hauptaufgaben. Das SIKJM verfügt über Zweigstellen in der Romandie und im Tessin. Es wird vom Bundesamt für Kultur, vom Bundesamt für Bildung und Wissenschaft sowie von Stadt und Kanton Zürich mitunterstützt.

Das SIKJM entwickelt Leseförderungsprojekte wie die «Schweizer Erzählacht», «Lesebazillus» und «Bücherraupe» und führt sie mit Hilfe von Kantonal- und Regionalorganisationen schweizweit durch. Dazu kommen neue, innovative Projekte wie «Ton ab, Buch auf» oder Buchempfehlungen für Kinder mit Leseschwierigkeiten.

Zum weiteren Dienstleistungsangebot zählen Beratungen, Buch- und Medienempfehlungen, Tagungen sowie Aus- und Weiterbildungskurse für Lehrpersonen, Bibliothekarinnen und Bibliothekare und allgemein pädagogisch und kulturell Interessierte.

Das Institut zeigt Ausstellungen über hervorragende Persönlichkeiten im Bereich Kinder- und Jugendliteratur, über historische, aktuelle und künstlerische Tendenzen; es vermittelt Fachleute für die Jurys von nationalen und internationalen Gremien und verleiht Auszeichnungen, zum Beispiel den Schweizerischen Kinder- und Jugendmedienpreis.

Schwerpunkt der Forschungsarbeit des Instituts bildet neben der historischen Forschung die wissenschaftliche Erarbeitung von Grundlagen für die Leseförderung. Die Forschungsprojekte befassen sich unter anderem mit Neuen Medien, mit Bildwahrnehmung, mit dem Leseanstieg von Kleinkindern.

Die Bibliothek des SIKJM umfasst rund 50 000 Einheiten. Zu ihrem Bestand zählen die Bilderbuchsammlungen von Elisabeth Waldmann und Bettina Hürlimann sowie Primär- und Sekundärliteratur seit 1750.

Schliesslich vermitteln Fachzeitschriften auf Deutsch («Buch & Maus»), Französisch («Parole») und Italienisch («Il Folletto») Aktuelles, Hintergrundberichte, Tipps und Trends aus der Kinder- und Jugendmedienwelt.

Informationen zur Arbeit des SIKJM sind erhältlich beim:

Schweizerischen Institut für Kinder- und Jugendmedien

Zeltweg 11, 8032 Zürich, Tel. 043 268 39 00,

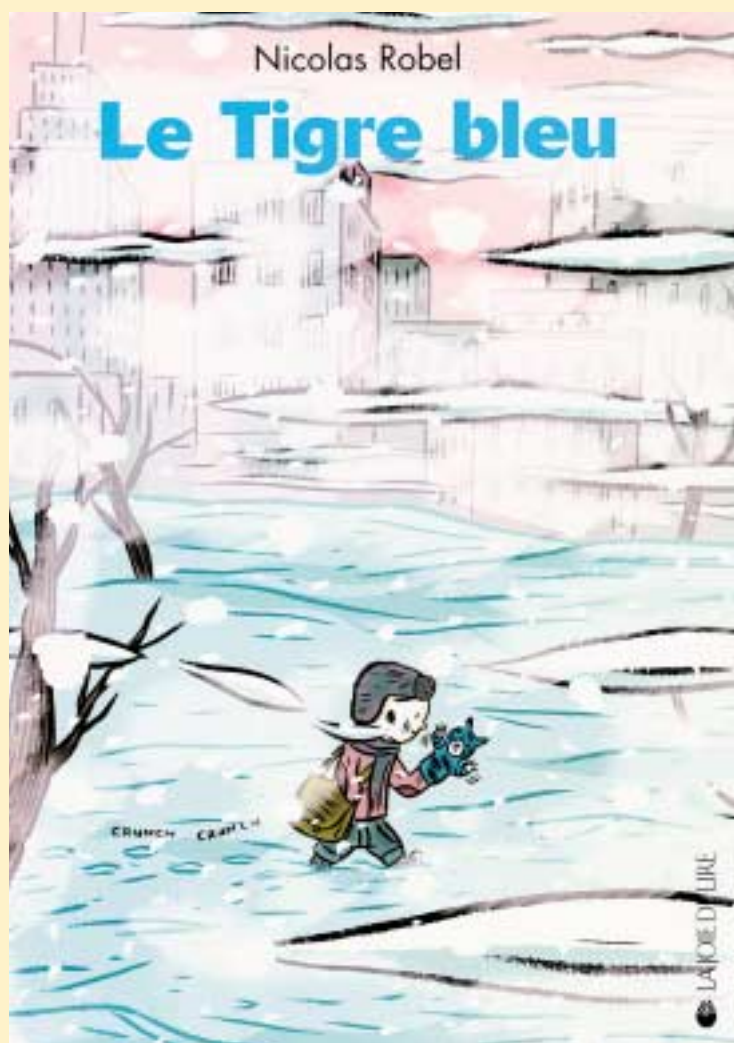
Mail: info@sikjm.ch



Foto: Guido Baselgia

Ein kleiner blauer Tiger und ein starkes Kinderbuch

Nicolas Robel ist 1974 in Kanada geboren und lebt heute als Grafiker und Illustrator in Genf. Mit seinem Buch «Le Tigre bleu», das Bilderbuch und Comicband gleichzeitig ist, hat der Künstler einen eigenen, überzeugenden Weg eingeschlagen. Er erhält für sein Werk den Schweizer Kinder- und Jugendbuchpreis 2003.



Nicolas Robel war gerade mal 25 Jahre alt, als er an der Genfer Ecole supérieure des beaux-arts das «diplôme de communication visuelle» mit Auszeichnung erwarb und den Verlag b.ü.l.b. comix gründete, dessen Name viel über die Verlagsphilosophie aussagt: b.ü.l.b. bedeutet «bande dessinée utopique à lire dans son bain».

Christine Ryser

Robels Engagement und künstlerische Begabung für Comics zeigen sich nicht nur in seinen Werken und seiner regel-

mässigen Teilnahme an Ausstellungen, sondern auch in seiner Arbeit als Verleger, dessen Verlagskonzept ganz auf der Förderung von zeitgenössischen, modernen Comics basiert. B.ü.l.b. comix bietet ihm die Möglichkeit, nicht nur als Verleger, sondern auch als Schöpfer eigener Werke neue Wege zu gehen. Nicolas Robels besonderes Verständnis für Texte und Bilder für Kinder erklärt sich unter anderem aus seiner eigenen Kindheit. Er greife, sagt der Illustrator, auf Dialoge aus dem eigenen Leben zurück, Dialoge, die er als Kind in einem Künstlertum, umgeben von Model-

liermasse und Filzstiften, mit seinen Eltern führte. Kinder in ihrer Zartheit und Zerbrechlichkeit zu zeigen, sei das, was ihn interessiere.

Figuren entwickeln sich spontan

Nicolas Robel, der als Kind Richard Scarys Zeichnungen und Goscinnys Geschichten vom Petit Nicolas liebte, zur Entstehung seiner Geschichten: «Je n'ai pas de trame d'histoire, plutôt deux ou trois personnages que je jette sur une scène virtuelle, et ensuite j'essaie de capter comment ils peuvent évoluer. Je veux garder le plus de spontanéité possible, avoir des dialogues très proche de la réalité.» Er habe, sagt der Künstler, kein Muster für seine Geschichten, sondern nehme zwei, drei Figuren und setze diese einer virtuellen Szenerie aus, um dann zu schauen, wie sie sich darin entwickeln. Er sei ein spontaner Zeichner und seine Dialoge würden sich an der gesprochenen Sprache orientieren.

In Genf – zurzeit der Ort mit der lebendigsten jungen Schweizer Comicszene – gehört Nicolas Robel zur so genannten dritten Genfer Comic-Generation. Dies ist ein ideales Umfeld, um auch im Kindercomicbereich neue Wege zu gehen. Nicht zufällig ist denn auch das jetzt preisgekrönte Buch «Le Tigre bleu» in einer neuen Serie des Kinderbuchverlags La Joie de lire erschienen. Es ist einer der vier aussergewöhnlichen comicartigen Bände, welche die «Collection Somnambule» eröffnen. Der Verlag will sich damit einem «type d'écriture graphique proche de celui du livre pour enfant» öffnen.

Lernen, sein Leben anzunehmen

«Le Tigre bleu» ist die Geschichte des kleinen Paul, der sich in eine Fantasiewelt flüchtet, um sich der Realität zu entziehen. Seine einzigen Spielkameraden sind Fingerpuppen, mit denen er spricht und über die er auch kommuniziert. Paul lebt allein mit seiner Mutter und im Gespräch mit seinen Puppen

drückt sich seine Angst vor dem abendlichen Alleinsein aus.

Die kleine Nachbarin, Katja, lässt sich auf Pauls Spiel mit den Puppen ein, was zuerst zum Streit und dann zu einer Versöhnung führt. Dank Katja und dem Verständnis seiner Mutter vermag Paul sich zu öffnen und seine Isolation zu durchbrechen. Er lernt, die Realität und somit sein Leben anzunehmen.

«Le Tigre bleu» ist eine tiefgründige, berührende und psychologisch differenziert gezeichnete Geschichte. Es geht um Verlustängste und Berührungängste, im weiteren Sinn auch um Ablösung und um die Fähigkeit, neue Beziehungen aufzubauen, Freundschaften zu schliessen.

Nicolas Robels Forderung an grösstmögliche Spontaneität und realitätsnahe Dialoge werden in seinem «Tigre bleu» voll erfüllt. Seine Figuren wirken lebendig, natürlich, sind sehr gut charakterisiert und ihre Handlungen sind immer nachvollziehbar. Robel beherrscht die Kunst, in kurzen Dialogen, in wenigen, aber treffenden Worten, eine komplexe, vielschichtige Geschichte zu erzählen. Im Gespräch mit seinem kleinen blauen Tiger, der dem Buch auch den Titel gibt, und dem rosa Affen, eine Figur, die aus Robels persönlicher Marionettensammlung stammt, wird Pauls Kindlichkeit, seine Einsamkeit, aber auch seine Aggression gezeigt. In den beiden Puppen kommen die widersprüchlichen Seiten von Pauls Persönlichkeit zum Ausdruck: Der Tiger verkörpert die positive und Mut machende Kraft, der Affe das Verhindernde, in der Isolation Verharrende.

Intensive Spannung durch Bilder

Nicht nur mit dem Text, sondern vor allem auch mit seinen Illustrationen – vier grosse Bilder auf jeder Seite mit eigenwillig schönen Farbkompositionen – schafft es Robel, die intensive innere Spannung zum Ausdruck zu bringen.

Ausdrucksstarke Gesichter mit grossen Augen, bewusst eingesetzte, unterschiedliche Perspektiven, die Gefühle und Situationen verdeutlichen, treibende Schneeflocken, welche die äussere, kalte Welt versinnbildlichen, sind wesentliche Stilmittel, die Robel wirkungsvoll einsetzt, um Pauls Entwicklung von einem introvertierten zu einem der Welt zugewandten Kind darzustellen.

Indem die Jury den Schweizerischen Kinder- und Jugendmedienpreis 2003 an Nicolas Robel vergibt, zeichnet sie einen jungen, begabten und innovativen Künstler aus, der sich mit spürbarem Engagement mit einem für ein Kinderbuch aussergewöhnlichen Thema auseinandersetzt und dieses anspruchsvoll und überzeugend künstlerisch umsetzt. Robel zeigt nicht eine heile, sondern eine realitätsnahe, von starken Gefühlen wie Angst und Hoffnung geprägte Kinderwelt.

«Le Tigre bleu» ist ein wichtiges Kinderbuch, dessen besondere Ausstrahlung Klein und Gross berühren wird.

**Robel, Nicolas: «Le Tigre bleu»
Genève: Editions La Joie de lire
2002. 32 Seiten, Fr. 14.50**



Foto: Nicolas Bequelin

Die Favoriten

In die Endrunde um den Schweizer Kinder- und Jugendmedienpreis 2003 kamen folgende Titel:

Bilderbücher

- Binder, Hannes: Die Schwarzen Brüder. Roman in Bildern. Aarau: Sauerländer Patmos 2002
- Ellabbad, Mohieddin. Das Notizbuch des Zeichners. Zürich: Atlantis Verlag pro juventute 2002
- Garcia López, Brigitta: Flieg, Flengel flieg! Zürich: Atlantis Verlag pro juventute 2002
- Greder, Armin: An ordinary day. Text: Libby Gleeson. Sydney: Scholastic 2001
- Louis, Catherine: Un train pour chez nous. Text: Azouz Begag. Paris: Editions Thierry Magnier 2001
- Robel, Nicolas: Le Tigre bleu. Genève: Editions La Joie de lire 2002
- Schärer, Kathrin: Mia liebt grosse Sachen. Aarau: Sauerländer / Patmos 2002
- Zaugg, Judith: Susa Flott und ihre haarsträubende Geschichte. Text: Grazia Pergoletti. Bern: Lucha Libro Editorial 2001

Kinder- und Jugendbücher

- Johansen, Hanna: «Omps!» Ein Dinosaurier zu viel. Zürich: Nagel & Kimche 2003
- Keita, Idrissa: Djemas Traum vom grossen Auftritt. Eine Kindheit in Mali. Zürich: Atlantis Verlag pro juventute 2001
- Lembcke, Marjaleena: Schon vergessen. Zürich: Nagel & Kimche 2001
- Martinez, Victor: Der Papagei im Ofen. Zürich: Nagel & Kimche 2001
- Grobéty, Anne-Lise : Le Temps des mots à voix basse. Genève: Editions La Joie de lire 2001

Sachbücher

- Luchs, Anna: Aazelle Bölle schelle ... d' Schlieremer Chind choched. Ein Familien-Kochbuch mit Geschichten. Zürich: Atlantis Verlag pro juventute 2001
- Schmid, Margrit Rosa: Schwarz bin ich und schön. Das Geheimnis der schwarzen Madonna. Zürich: SJW 2002
- Siegfried, Anita: Max ist los. Ill. Claudia de Weck. Zürich: Atlantis Verlag pro juventute 2001

Tonträger

- Hartmann, Lukas: Leo Schmetterling. Schweizer Radio DRS 1, 2002
- Hüsler, Silvia: Prinzessin Ardita. Schweizer Radio DRS 1, 2003
- Huwyler, Max: D'Bremer Stadtmusikante und d'Gschicht vom föifte Bremer. Schweizer Radio DRS 1, 2003

Rübliwähe und Süssmostcrème

Wenn Kinder kochen, dann regt das Menü alle Sinne an. Das Buch «Aazelle Bölle schelle» ist eine Empfehlung der Jury.

Die Schlieremer Chind stellen im Musiktheater «Aazelle Bölle schelle» singend und Geschichten erzählend eine riesengrosse Pizza her. Warum nicht ein Buch daraus machen? Und was für eines! Zuerst ist dieser Band eine Freude für die Augen; dann hat man Lust, seine Nase ins Buch zu stecken und all die Geschichten und Rezepte zu lesen; und schliesslich will man sie auch gleich ausprobieren. Eine Publikation also, die alle Sinne anregt: Vor unseren Augen zieht ein Rezept für Rübliwähe vorbei, für Raclette-Kartoffeln und

Gurkensalat, Pouletbrüstchen an Gruyèresauce, Süssmostcreme und für viele andere leckere Dinge.

Garen, brutzeln und verlieben

Nicht nur gourmetmässig kommt man in «Aazelle Bölle schelle» auf die Rechnung, auch ästhetisch: Der Band ist übersichtlich und verspielt zugleich gestaltet und mit vielen originellen Illustrationen von Anna Luchs versehen. Die Farben Rot, Blau, Braun, Gelb und Grün stehen für die Farben der Nahrungsmittel. Auch auf dieser Ebene wird der Fantasie also freien Lauf gelassen. Und während das Gemüse gart oder das Fleisch im Ofen brutzelt, bleibt genügend Zeit, die Geschichte von Frau Margerita zu lesen, Schöpferin der gleichnamigen Pizza – oder die Geschichte von Salz und

Pfeffer, die sich fast ineinander verliebt hätten.

Ganz wichtig schliesslich für ein Kochbuch: Die Rezepte sind leicht verständlich, und eine Kochfigur mit grosser Kochmütze zeigt jeweils an, wo Hilfe von Erwachsenen sinnvoll erscheint. Eine CD mit fröhlichen Liedern rund ums Kochen ist dem Buch beigelegt, und auch die Lieder laden ein, mitzusingen. «Aazelle Bölle schelle» ist ein Buch für die ganze Familie, das sowohl unter den Rezeptbüchern in der Küche wie auch im Büchergestell in der Stube gut steht.

Marina Benakis



«Aazelle Bölle schelle». Ein Familien-Kochbuch mit Geschichten, Zürich: Atlantis Verlag pro juventute 2001. 124 Seiten, Fr. 39.80, Geschichten: Martin von Aesch und Martin Gantenbein, Rezepte: Christoph Stokar und Marie-Thérèse Miller, Illustration: Anna Luchs, Buchgestaltung: Holenstein & Holenstein

Kein Zutritt für Dinos im Freibad

Wenn ein Dinosaurier und ein Hase aus einem alten Osterei schlüpfen, geht die Post ab. «Omps! Ein Dinosaurier zu viel» ist eine Empfehlung der Jury.

Zwei ungewöhnliche «Haustiere» treten in dieser fantastischen Geschichte auf und wirbeln den Alltag ihres menschlichen Gefährten namens Zawinul durcheinander: Ein Dinosaurier der Sorte Compsognathus longipes und ein blauer Hase, beide aus alten Ostereiern ausgeschlüpft.

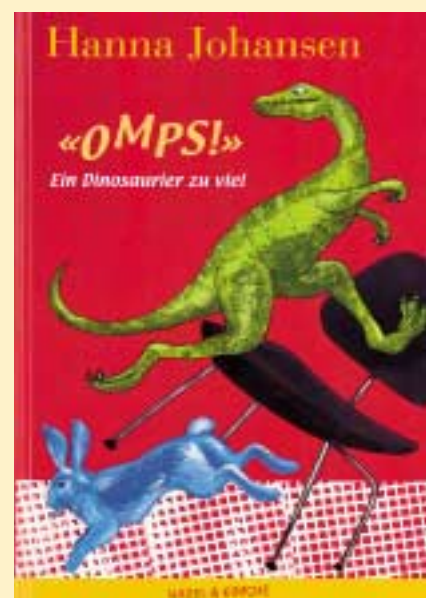
Wie zwei Geschwister tollen die beiden durch Zawinuls Mietwohnung und streiten miteinander, was das Zeug hält. Die Unternehmungen

dieser «Familie» – der Futterkauf in der Tierhandlung, ein Ausflug ins Freibad und ein Besuch beim Tierarzt zum Beispiel – sind mit köstlichem Humor erzählt und geben den Lesenden viele Anknüpfungsmöglichkeiten zu ähnlichen Unternehmungen im menschlichen Alltag. Insbesondere die Begegnungen mit anderen Menschen, die mit einer Mischung aus Neugier und Misstrauen auf die beiden Tiere und ihre Betreuungsperson reagieren, verweisen auch auf menschliche Reaktionen, die Erziehende und ihre Kinder in der Öffentlichkeit erfahren. Neben vielen dynamischen Szenen gibt es auch leisere Momente, wie etwa den Abschied vom Dinosaurier, der beschliesst, ins Mesozoikum zurückzukehren.

Literarisch ausgezeichnet gelungen sind die lebendigspritzigen Dialoge wie etwa

Szenen, in denen der Dinosaurier seine Betreuungsperson mit nicht enden wollenden Frageketten bedrängt und sich auch nicht scheut, unmögliche Fragen zu stellen. Ist es zum Beispiel logisch, dass ausgestorbene Tiere, die lebendig geworden sind, keinen Zutritt zum Freibad erhalten wie gewöhnliche Haustiere? Sprachlicher Humor und philosophische Nachdenklichkeit verbinden sich hier zu einer Erzählung, die Kindern und Erwachsenen gleichermaßen ein ausserordentliches Lesevergnügen bietet.

Elisabeth Stuck



Hanna Johansen: «Omps! Ein Dinosaurier zu viel», mit Bildern von Klaus Zumbühl. Zürich: Verlag Nagel & Kimche 2003. 155 Seiten, Fr. 24.50



Brigitta Garcia López: «Flieg, Flengel flieg!», Zürich: Atlantis Verlag pro juventute 2002. Fr. 23.–

Fliegen kitzelt im Bauch

Der Junge Max lernt mit dem Engel «Flengel» im Traum fliegen. «Flieg Flengel, flieg!» ist eine Empfehlung der Jury.

Auf der Umschlagseite strahlt er uns schon entgegen: Flengel! Eine äusserst sympathische Figur, mollig, mit Fliegerkappe und Sonnenbrille. Die Backen ganz rot. Eingequetscht in ein rotes Rennauto, begeistert und glücklich die Hände am Steuer – los gehts, oder fährt er schon? Hinter dem Rücken blitzt es weiss hervor: Soll dies ein Flügel sein? Denn Flengel ist ein Engel, ein Begleitengel. Die Figur, wenn auch puttengleich rund und rosig, aus Knetmasse modelliert, entspricht in keiner Weise der gängigen

Vorstellung eines Engels. Flengel heisst es im Titel, aber was ist ein Flengel? Verärgert, dass er von Max, dem Jungen, den er begleitet, nie bemerkt wird, beschliesst Flengel, sichtbar zu werden. Eine liebevolle Freundschaft beginnt, in der Max durch Flengel lernt, im Traum zu fliegen. Fliegen kitzelt im Bauch und gemeinsam kann man bis ans Ende der Welt fliegen. Flengels Leidenschaft für Schokolade setzt jedoch seiner Möglichkeit, sichtbar zu bleiben, ein Ende: die kleinen Flügel vermögen den immer runder werdenden Körper nicht mehr zu tragen. Flengel muss wieder unsichtbar werden. Doch manchmal spürt Max ganz deutlich einen Windhauch mitten im Zimmer. Wie von einem Flügelschlag. Dann lächelt er und isst ganz schnell ein Stück Schokolade.

Figuren und Kulissen sind aus Knetmasse gefertigt. Farblich und lustvoll inszeniert. Die Szenen, von Felix Streuli fotografiert, verblüffen in ihrer plastischen Darstellung und animieren dazu, selber wieder mal Geschichten zu «modellieren». «Flieg, Flengel flieg!» ist das erste Bilderbuch der in Zürich lebenden Illustratorin und Autorin Brigitta Garcia López und verdient nur schon seiner Unkonventionalität wegen eine Anerkennung.

Loretta van Oordt



Mohieddin Ellabbad: «Das Notizbuch des Zeichners», aus dem Arabischen von Burgi Roos. Reihe Baobab. Zürich: Atlantis Verlag pro juventute 2002. 32 Seiten, Fr. 23.–

Lesen von rechts nach links

«Das Notizbuch des Zeichners» ist ein Bilderbuch, in dem jede Seite das Auge fesselt. Eine Empfehlung der Jury.

Es ist aufgemacht wie ein grosses, altes Notizbuch, mit grünschwarz marmoriertem Papier, verstärkten Ecken und eingefasstem Rücken. Aber drinnen sind keine Bleistiftkritzeleien, sondern farbenprächtige Bilder, und man liest es nicht von vorn nach hinten, sondern, der arabischen Tradition entsprechend, von rechts nach links. «Das Notizbuch des Zeichners» des Ägypters Mohieddin Ellabbad ist ein Bilderbuch. Aber was für ein Bilderbuch! Jede Seite fesselt

das Auge, jede Seite entwickelt einen Sog, der den Betrachter, die Betrachterin in die Darstellung hineinzieht und eine Fülle von Inhalten entdecken lässt. Die Fantasie entzündet sich zum Beispiel an der Kombination einer antiken Helden Darstellung mit dem Bild Supermans, an der expressiven Zeichnung eines Strassenbahnfahrers oder an der Gegenüberstellung einer Ferienpostkarte vom Genfersee mit einer schwarzweissen ägyptischen Ansichtskarte um die Jahrhundertwende, die einen alten Baumbestand hinter einer Parkmauer zeigt. Ihren ästhetischen Reiz beziehen die Bilder auch aus dem Zusammenspiel von Zeichnung oder Collage mit dekorativer arabischer Schrift. Der Text – der Kommentar des Zeichners – ist in den Marginalien in deutscher Übersetzung wiederge-

geben. Die Summe der Seiten zeichnet anhand von Andenken, Erinnerungen und Reflexionen den Weg eines Jungen nach bis zum erwachsenen Mann und Illustrator, Schriftsteller und Buchhersteller, der Ellabbad heute ist. «Das Notizbuch des Zeichners» ist ein Fund und ein Glücksfall – für Kinder, Jugendliche und Erwachsene.

Christine Holliger

Die Preisverleihung

Donnerstag, den 20. November 2003, 19 Uhr
in der Schweizerischen Landesbibliothek,
Hallwylstrasse 15, 3003 Bern

Begrüssung

Jean-Frédéric Jauslin, Direktor der Schweizerischen
Landesbibliothek Bern

Musikalischer Auftakt

Lukas Rohner

Eröffnung

Loretta van Oordt, Geschäftsleitung des Dachverbandes
Schweizer Lehrerinnen und Lehrer (LCH)

Grusswort

Edith Olibeth, Bildungsdirektorin der Stadt Bern

Laudatio für Nicolas Robel

Alain Corbellari, Professeur associé de l'Université
de Lausanne und Spezialist für welsche Comics

Laudatio für Max Huwyler

Gerda Wurzenberger, Journalistin, Zürich

Musikalische Umrahmung

Lukas Rohner

Aperitif

Anfahrt zur Schweizerischen Landesbibliothek ab Hauptbahnhof Bern

- Tram Nr. 3 (Richtung Saali), Haltestelle Helvetiaplatz
- Tram Nr. 5 (Richtung Ostring), Haltestelle Helvetiaplatz
- Bus Nr. 19 (Richtung Elfenuau), Haltestelle Aegertenstrasse

Die Jurymitglieder

- Marina Benakis: Bibliothekarin, Stadtbibliothek Genf
- Christine Holliger: Direktorin des Schweizerischen
Instituts für Kinder- und Jugendmedien in Zürich
- Loretta van Oordt: Lehrperson und Schulleiterin
Kindergarten, Vizepräsidentin LCH, Basel
- Walter Herren: Berufsschullehrer i.R., LCH, Münsingen
- Christine Ryser: Bibliothekarin, Zentralbibliothek
Solothurn
- Denise von Stockar: Leiterin des Bureau romand des
Schweiz. Instituts für Kinder- und Jugendmedien in
Lausanne
- Elisabeth Stuck: Oberassistentin am Departement für
Germanistik der Universität Freiburg
- Christine Tresch: Mitarbeiterin am Schweizerischen
Institut für Kinder- und Jugendmedien in Zürich



Schweizerisches Institut
für Kinder- und Jugendmedien



Orientierung für Lesende und Lehrende

Kinder- und Jugendmedien Zürich (ehemals Kantonsgruppe Zürich des Schweizerischen Bundes für Jugendliteratur) gibt im Rahmen ihrer Aktivitäten zur Leseförderung verschiedene Publikationen heraus, die sich als Orientierungshilfe für die Kinder- und Jugendliteratur einen Namen gemacht haben. Sie organisiert zudem Ausstellungen und betreibt seit über 20 Jahren mit grossem Erfolg den Bücherwagen.



Buch- und Medienkatalog
Bisher hiess es «Das Buch für dich», neu lautet der Titel «KIM Infomagazin für Kinder- und Jugendmedien». Der farbige Katalog möchte Kinder, Jugendliche und Eltern auf das vielfältige aktuelle Lese-Angebot aufmerksam machen. In vielen Bibliotheken und Schulklassen liegt die Publikation auf; sie wird auch Schülerinnen und Schülern abgegeben.

Lesemagazin

Ebenfalls den Titel wechselt «Das Buch – Dein Freund», das neu als «KIM Lesemagazin» herauskommt. Diese Publikation möchte kleine Abc-Schützen und grössere Leseratten oder Büchermuffel mit Kostproben in Text und Bild auf die vorgestellten Bücher neugierig machen. Sie erscheint jährlich alternerend für die Unterstufe (6–9 Jahre) und die Mittelstufe (10–12 Jahre).

Jahrbuch

Die «Information Buch Oberstufe» erscheint weiterhin jährlich unter diesem Titel und richtet sich an Jugendliche des 7. bis 10. Schuljahrs. Sie stellt aktuelle Jugendromane zu Problemen unserer Zeit vor, die neben dem Lesen auch zum Diskutieren anregen wollen. Im Sachbuchteil finden sich Ausschnitte aus Büchern zu einem bestimmten Themenkreis; 2003 ging es beispielsweise um Forschung und Technik.

Die Buchauswahl in allen Publikationen wird von einer unabhängigen Kommission von erfahrenen Lehrerinnen und Lehrern, Bibliothekarinnen und Bibliothekaren getroffen, die alle den Jugendschriften-Kommissionen der deutschsprachigen Kantone angehören.

Weitere Information: Kinder- und Jugendmedien Zürich, Nordstrasse 1, 8820 Wädenswil, Tel. 01 780 05 85, E-Mail sbj-zh@bluewin.ch. B.S.

Ein Wagnis namens «Buch und Maus»



«Buch & Maus» springt da in die Bresche, wo Information und Einschätzung gefragt sind: mit Hintergrundartikeln, Porträts und Besprechungen von vielen Neuerscheinungen.» – So umreist Redaktorin Christine Tresch in der ersten Ausgabe des neuen Magazins das inhaltliche Konzept.

Das Schweizerische Institut für Kinder- und Jugendmedien (SIKJM), das gemeinsam mit dem LCH den Kinder- und Jugendmedienpreis verleiht (Berichte Seiten 13–20), hat «Buch & Maus» im vergangenen September neu lanciert. «Buch» steht für die gedruckten, «Maus» für die elektronischen Medien, die beim Hinführen der Kinder und Jugendlichen zur Sprache eine immer grössere Rolle spielen und sich nicht mehr ignorieren lassen.

Der Start von «Buch & Maus» ist ein wirtschaftliches Wagnis, aber auch eines in Bezug auf den Inhalt, der ausführliche und anspruchsvolle Texte umfasst, so in der ersten Ausgabe den Bericht eines CD-ROM-Produzenten über die Arbeit an einer elektronischen Version der beliebten

Jugendbuchserie «TKKG». Das ist spannend, weil wir Erwachsenen trotz zunehmender Vertrautheit mit dem Computer nach wie vor Geschichten fast nur «linear» denken können, während sich in einer elektronischen Produktion die Erzählstränge teilen, kreuzen und vielleicht irgendwann wieder vereinigen, ähnlich dem Schienengewirr auf einem Güterbahnhof. Solche Artikel richten sich wie die Besprechungen – viermal jährlich – vor allem an ein interessiertes Publikum von Fachleuten, Erziehenden und Lehrenden, die Kinder auf ihrem Weg zum Lesen und zum Umgang mit Sprache begleiten.

In der Gestaltung wird jeder plakative oder bunte Auftritt vermieden; es herrscht sachlich-nüchterne, monochrome Typografie – ein Wagnis auch dies. Heinz Weber

Kontakt

Schweizerisches Institut für Kinder- und Jugendmedien, Zeltweg 11, 8032 Zürich, Telefon 043 268 39 00, Internet www.sikjm.ch, E-Mail info@sikjm.ch

Termine

Seinen Augen trauen?

Das «Kulturama – Museum des Menschen» in Zürich zeigt noch bis 4. Januar 2004 die Sonderausstellung «Das Auge». Sie befasst sich auf spielerische Weise mit unserem Sehvermögen. Experimente und Illustrationen gewähren faszinierenden Einblick in die Leistungen der Augen. An verschiedenen Stationen lassen sich diese Funktionen selbstständig erproben. Information: Kulturama, Englischviertelstrasse 9, 8032 Zürich, Telefon 01 260 60 44, www.kulturama.ch

Einander fertig machen...

Dem Thema «Mobbing in der Schule» widmet sich eine Fachtagung für Lehrpersonen und Behördenmitglieder am 26. November 2003 in Gossau, veranstaltet vom Zentrum für Prävention und Gesundheitsförderung (ZEPRA) des Kantons St. Gallen. Referate befassen sich mit den Themen «Mobbing – Was hat die Schule damit zu tun und was kann sie dagegen unternehmen?» sowie «Wenn «gute» Menschen einander fertig machen». Sie werden ergänzt durch Workshops und Theaterszenen. Info und Anmeldung (bis 3. November) an: ZEPRA, Wiesenalstrasse 1a, 9450 Altstätten, 071 755 71 12, www.zepra.info

Zürcher Tag der Bildung

Der Zürcher Lehrerinnen- und Lehrerverband (ZLV) und mit ihm viele andere mit Schule und Bildung befasste Verbände, Schulen und Institutionen veranstalten am 19. November einen «Tag der Bildung im Kanton Zürich». Der Sparpolitik von Regierung und Kantonsparlament wird dabei der Ruf nach einer Bildungsoffensive entgegengesetzt: Der Kanton müsse gezielt in das Gut Bildung investieren, um den Forschungs-, Werk- und Arbeitsplatz Zürich zu stärken. Den Abschluss des Tages der Bildung macht eine Grosskundgebung mit Lichtermeer. Die Organisatoren haben eine eigene Internet-Seite eingerichtet: www.tagderbildung.ch

MAGAZIN



Zeichnung: Wilfried Gebhard

Den Schnee, der den einen Spass macht, finden andere gar nicht so lustig.

Wetter! Was ist das?

«Wetter! Was ist das?» – So fragt die kleine Klara. Und natürlich bekommt sie sofort sorgfältig erklärt, wie sich das für ein gutes Kinderbuch gehört. «Hm», brummt Opa Franz und erzählt dann von Luft, Sonne und Wasser und weshalb dasselbe Wetter den einen Riesenspass berei-

tet und den anderen auf den Wecker geht.

Wilfried Gebhard, der mit seinen Zeichnungen allmonatlich dafür sorgt, dass ernste pädagogische und bildungspolitische Themen in BILDUNG SCHWEIZ auch ihre heitere Seite bekommen, hat wieder ein Kinderbuch gestaltet: Nach «Was ist wenn es Nacht ist?» lädt nun neu «Regenschirm und Sonnenschein» die Kinder im Vorlese- und ersten Lesealter zu einer vergnüglichen Entdeckungsreise ein.

Wie bei Gebhard gewohnt, durchweht ein feiner, poetischer Humor die detailreichen Bilder. Für neugierige Kinderaugen gibt es auf jeder Seite viel – und dann immer noch etwas zu schauen. Und die kurzen Texte dazu lassen den «Grossen» viel Raum zum Anreichern mit eigenen Erklärungen und Geschichten. hw.

Wilfried Gebhard: «Regenschirm und Sonnenschein», 2003, Lappan Verlag, Oldenburg, Fr. 22.60

Neue Bücher Vom Lese- problem zur Lebensfrage

Mehr als fünf von 100 Kindern lernen das Lesen und Schreiben nur mit grosser Anstrengung, minimalen Fortschritten und zahllosen Enttäuschungen – eine Erfahrung, die oft für das ganze Leben prägend wirkt. Sind die Kinder dumm oder faul? Liegt es an den Lehrperso-

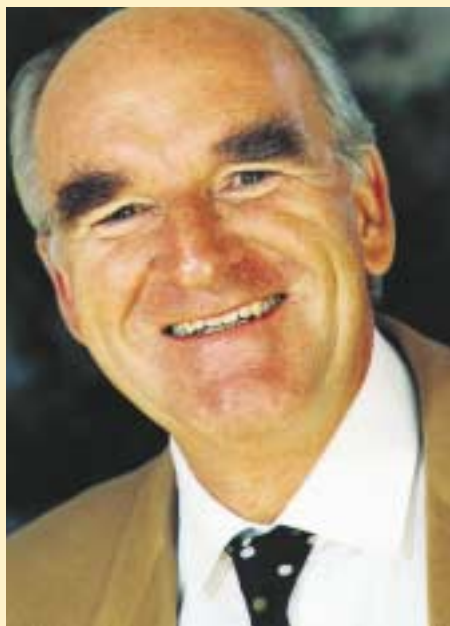
nen oder an der Erziehung durch die Eltern? Das soeben erschienene schmale, leicht fasslich geschriebene Bändchen «Lesen und Schreiben (k)ein Problem?» beantwortet die Frage klar mit «Nein». Die Ergebnisse aktueller Hirnforschung zeigen, dass die Störung des Lesen- und Schreibenlernens – auch Legasthenie oder Dyslexie genannt – mit bestimmten angeborenen Merkmalen einhergeht. Im ersten Teil der Broschüre werden Ursachen und Handlungs-

möglichkeiten beschrieben. Im zweiten Teil kommen wichtige schulische Belange im Zusammenhang mit dieser häufigen Lernstörung zur Sprache. Kommentierte Hinweise zu Informationsquellen über Dyslexie sind im Anhang zu finden. B.S.

Henric Jokeit, Rita Schaumann (Hrsg.): «Lesen und Schreiben (k)ein Problem», Hippocampus-Verlag, Bad Honnef, 2003, 64 Seiten, Fr. 8.60

Auch die Gewerkschaft der Lehrerinnen und Lehrer muss ihre Kernaufgaben definieren

An der Präsidentenkonferenz des LCH vom 25./26. Oktober in Bad Bubendorf BL plädierte LCH-Zentralsekretär Urs Schildknecht für eine Konzentration der gewerkschaftlichen Kräfte auf Kernaufgaben mit hoher Priorität. BILDUNG SCHWEIZ veröffentlicht das Referat in gekürzter Form.



Urs Schildknecht,
Zentralsekretär LCH

Banal ist die Tatsache: Es braucht einen ausreichenden Nachwuchs an Lehrpersonen. Komplex sind die Hintergründe: In den nächsten 15 Jahren werden 26 000 Lehrpersonen pensioniert; der durchschnittliche Beschäftigungsgrad der Lehrpersonen nimmt laufend ab (-1% bedeutet einen Bedarf von +1000 Lehrpersonen); die Fluktuationsrate beträgt 8%, womit 5800 Lehrpersonen allein dadurch jährlich zu ersetzen sind; bis zu 40% der Abgehenden verlassen den Schuldienst nach weniger als zwei Jahren. Auch wird die Schulzeit tendenziell immer länger, neue Übergangslösungen wie das 10. Schuljahr werden laufend installiert, und neue Funktionen, wie die Leitung von teilautonomen Schulen, haben einen Personalbedarf zur Folge.

Damit zukünftig wieder genügend junge, leistungswillige Menschen, insbesondere auch wieder mehr Männer (!), sich an einer pädagogischen Hochschule

ausbilden lassen, ist die Attraktivität des Lehrberufs zu verbessern.

Der LCH verlangt deshalb mit einem Massnahmenkatalog, dass der Arbeitgeber – der Staat – wirkungsvolle Rekrutierungsstrategien sowie eine verlässliche Personalbetreuung und -förderung entwickelt und umsetzt. Konkret zielt dies auf: ausreichende Weiterbildung, Pensenreduktion, kleinere Klassen, Entlastung von Sozialarbeit, Coaching für Junglehrpersonen sowie insbesondere Lohnerhöhungen und Entlohnung von Zusatzarbeiten.

Löhne und Sozialleistungen sinken

Unbestritten ist, dass die Attraktivität eines Berufes massgeblich vom Lohn, der Lohnperspektive und den Sozialleistungen des Arbeitgebers abhängt. Seit Jahren ist es wegen der anhaltenden Sparrunden in den Kantonen nicht einmal mehr möglich, den Reallohn und die Beiträge des Arbeitgebers an die Sozialwerke zu erhalten. Trotzdem nutzen die Medien jede Gelegenheit, an unseren vermeintlich noch immer fürstlichen Arbeits- und Anstellungsbedingungen zu sägen und zu bohren. So titelte der «Tages-Anzeiger» am 17. September einen internationalen Gehaltsvergleich mit «Lehrer haben hohe Löhne, aber mittelmässige Schüler».

Die Lehrpersonen sind es endgültig leid, sich in den Medien wegen angeblich zu hoher Löhne vorführen und in Wirtschaftshäusern an den Pranger stellen zu lassen – und gleichzeitig die Lohnsenkungsstrategien der Parlamente still zu erdulden.

Rekord bei der Arbeitszeit

Der Berufsverband LCH hat durch eine unabhängige wissenschaftliche Studie bewiesen, dass die schweizerischen Lehrkräfte mit 1900 bis 2080 Stunden Jahresarbeitszeit mindestens so lange und so viel arbeiten wie andere Menschen in vergleichbaren Berufen. OECD-Studien listen auf, dass die Jahresarbeitszeit der Lehrpersonen im Aus-

land durchwegs wesentlich tiefer liegt: In Deutschland bei 1700, in Dänemark 1680 oder in Schottland 1150 Stunden. Noch krasser fällt der Vergleich der Unterrichtsverpflichtungen aus; da ist die Schweiz einsame Spitze. Primarlehrer im Kanton Zürich unterrichten während 967 Stunden; in Österreich sind es 893, in Deutschland 784, in Dänemark 640 Stunden.

Nun will der LCH die ständigen Sticheleien und unfairen Angriffe auf die Lehrergehälter mit Fakten entkräften und den Boden für eine zukünftig attraktivitätssteigernde Lohnpolitik ebnen: Er hat deshalb wissenschaftliche Studien zum nationalen und internationalen Lohnvergleich in Auftrag gegeben.

Die neu konzipierte Lohnerhebung (Bericht Seite 29) wird ergänzt durch eine Zusatzstudie, welche die Löhne vergleichbarer Berufsgruppen national und international zusammenträgt und sie den schweizerischen Lehrerlöhnen gegenüberstellt. Ziel ist ein fairer nationaler und internationaler Lohnvergleich mit Empfehlungen und Forderungen des LCH. In einer dritten Studie werden die Arbeits- und Anstellungsbedingungen der Dozierenden an Pädagogischen Hochschulen erhoben und später in die LCH-Lohnstatistik integriert.

Feuern wir die Hölle selber mit?

Eine Kernaufgabe der LCH-Kantonalsektionen ist der Einsatz für gute Arbeits- und Anstellungsbedingungen. Aufgabe des Dachverbandes LCH ist es, den Kantonalsektionen auf nationaler Ebene Unterstützung zu bieten und ihnen nützliche Argumentarien für ihre Arbeit zur Verfügung zu stellen.

Gut, wenn die EDK durch die Arbeit der Task Force «Lehrberufsstand» mithilft, die Attraktivität der Lehrberufe zu verbessern. Löblich der Glaube, dass die Kantone die Massnahmen zur Attraktivitätsverbesserung rasch und umfassend an die Hand nehmen werden.

Allerdings: Nachdenklichkeit kommt auf angesichts der Wirkung der gewerk-

schaftlichen Arbeit der Kantonalsektionen und des Dachverbandes LCH. Ist sie nicht eigentlich höllisch anstrengend und gleichzeitig schauerlich unbefriedigend, weil wir seit Jahren nicht vom Fleck kommen, weil es scheint, als ob wir nach jedem Schritt vorwärts gleich wieder zwei Schritte zurück müssen?

Feuern wir diese Hölle etwa gar selber mit?

Wir werfen den bildungspolitisch Verantwortlichen und der Bildungsadministration zu Recht vor, laufend allzu viele Projekte unkoordiniert und ohne umfassende Kooperation mit den Lehrerinnen und Lehrern zu inszenieren. Und wir reagieren auf alles – müssen auf alles reagieren – und zusätzlich selber auch noch aktiv sein.

Müssten wir nicht für unsere gewerkschaftlichen, unsere pädagogischen und unsere bildungspolitischen Aktivitäten und Ziele eine Beschränkung, ein Kernprogramm schaffen, ähnlich wie wir das für den Kernauftrag der Schule fordern? Heisst die Frage nicht: Wie viele Ressourcen wollen wir für welches Ziel einsetzen, das wir unbedingt auch erreichen möchten? Was ist wichtig?

Konkurrenzfähige, gute Löhne und kleinere Unterrichtsverpflichtungen gehören in die höchste Priorität, weil sie einen leistungsfähigen Lehrkörper und eine wirkungsvolle Schule sichern.

Die LCH-Geschäftsleitung ist überzeugt, dass mit fokussierten berufspolitischen Zielen auch Seilschaften bei den Bildungspolitikern möglich werden; diese brauchen ebenso wie wir Erfolge – und Lehrerinnen und Lehrer kommen zu sicheren Arbeits- und Anstellungsbedingungen, sind damit motiviert, ihre Fähigkeiten voll einzusetzen, um erfolgreich zu unterrichten.

Immer wieder brauchen die Kader der Lehrerinnen- und Lehrerverbände neuen Optimismus für die bildungspolitische Arbeit und müssen den latenten Pessimismus in unserem Land mindestens bezüglich der Zukunft der sinnvollen und grundsätzlich befriedigenden Berufsarbeit abschütteln. Der einstige deutsche Bundespräsident Theodor Heuss motiviert uns dazu mit seinem Bonmot: «Der einzige Mist, auf dem nichts wächst, ist der Pessimist.»

Erste Online-Erhebung der Lehrpersonen-Löhne

Der Dachverband Schweizer Lehrerinnen und Lehrer (LCH) möchte erstmals schweizweit die tatsächlich ausbezahlten Löhne sowie die Anstellungsbedingungen von Lehrerinnen und Lehrern erheben. Der LCH hat das Institut für interdisziplinäre Wirtschafts- und Sozialforschung (IWS) der Fachhochschule Solothurn Nordwestschweiz mit der Durchführung einer Internet-Befragung beauftragt. Freiburg und Graubünden wurden für einen Pilotversuch ausgewählt.

Hintergrund der Befragung: Der LCH erhebt seit längerem über Korrespondenten der kantonalen Sektionen die Löhne der Lehrpersonen in der Schweiz. Die bisherige Lohnstatistik genügt den heutigen Anforderungen jedoch immer weniger.

Wie bei privaten Unternehmen werden auch bei den Kantonen die Lohnsysteme und die Anstellungsbedingungen zunehmend flexibilisiert. Bei den Lohnsystemen gibt es immer mehr individuell unterschiedliche Lohnanteile – beispielsweise Leistungsboni, Markt-, Ortszulagen. Dies führt dazu, dass die Lohn Tabellen und Besoldungsgesetze bzw. -verordnungen die tatsächlich ausbezahlten Löhne der Lehrerinnen und Lehrer in der Schweiz nicht mehr überall korrekt wiedergeben.

Kantone Fribourg und Graubünden für Pilot-Studie ausgewählt

In einem ersten Schritt – der Pilotphase, in der das Erhebungsinstrument evaluiert werden soll – werden nicht alle Schweizer Lehrerinnen und Lehrer, sondern nur Lehrpersonen in den Kanto-

nen Fribourg und Graubünden befragt. Die Befragung findet im Oktober und November 2003 statt. Die Lehrerinnen und Lehrer in den Kantonen Fribourg und Graubünden werden einen persönlichen Zugangscode zu einer Internet-Befragung erhalten, an der sie online teilnehmen können. Der Datenschutz ist dabei gewährleistet: Alle Angaben werden vertraulich behandelt und nur anonymisiert ausgewertet. Es wird nicht möglich sein, von den Angaben auf die befragte Person zu schliessen.

Im Frühsommer 2004 werden dann in neun LCH-Mitgliedskantonen Erhebungen zum Lohn und zu den Anstellungsbedingungen stattfinden. Das IWS ist auf repräsentative Erhebungen spezialisiert und hat unter anderem eine Studie zur Computer-Situation an schweizerischen Volksschulen und verschiedene Lohnvergleiche im Polizeibereich durchgeführt.

Teilnehmende erhalten Zugang zu Ergebnissen

Lehrerinnen und Lehrer, welche an der Befragung teilnehmen, erhalten als Gegenleistung für ihre Teilnahme einen persönlichen Zugang zu den Untersuchungsergebnissen. Ein software-basierter Auswertungstool ermöglicht ihnen dabei interessante individuelle Abfragen und Lohnvergleiche z.B. mit Lehrpersonen anderer Erfahrungsstufen, Schulstufen, Kantone etc. Die Ergebnisse der Befragung sind für den LCH von grossem Nutzen und ermöglichen einen realistischen Lohnvergleich mit Löhnen in anderen akademischen Berufen.

LCH-Geschäftsleitung

Neu auf der LCH-Homepage

Merkblatt «Mobbing» unter/gegen Lehrpersonen:
www.lch.ch/Medien/Merkblatt/verz_merkblatt.htm

20. November – Tag der Kinderrechte, Angebote dazu:
www.lch.ch/veranstaltung.htm



Damit die Tiere nicht vor die Hunde gehen

Tierschutz ist kein Unterrichtsfach – ein Unterrichtsthema sollte er trotzdem sein. Dass Tierschutz auch für Schülerinnen und Schüler mehr sein kann als Informationen über exotische Tiere in fernen Kontinenten, dazu leisten zahlreiche gut gemachte Websites von engagierten Verbänden einen Beitrag.

«Erst der Mensch macht das Schwein zur Sau.» Dieser bitterböse Spruch über die Schweinemast wirft ein Licht auf den widersprüchlichen Umgang der Menschen mit den Tieren. Da gibts die herzigen Meerschweinchen, verspielte Katzen und verwöhnte Hunde – auf der anderen Seite die «Fleischproduktion»: Wie es den Nutztieren bis zur Schlachtung geht, das interessiert die meisten Konsumenten wenig.

Dieser Widerspruch muss nicht einfach hingenommen werden. Unter dem Motto «Kinder schützen Tiere» rollt das aktuelle Schulprojekt des Schweizer Tierschutzes (STS) den Umgang des Menschen mit Tieren umfassend auf (www.krax.ch). Das aktuelle Projekt, das von einer aufwändig gestalteten, aber mässig übersichtlichen Website begleitet wird, richtet sich gezielt an Kinder, Jugendliche und Schulen.

Der Rabe Krax führt als Maskottchen durch die Website: Alle wichtigen Informationen von Haus- bis Wildtieren sind vorhanden.

Der STS bietet auch Schulbesuche des «Kraxlehrers» für einzelne Lektionen oder Projektstage an. Lehrpersonen können online eine Fülle an Unterrichtshilfen bestellen. Schade, dass man eine Auswahl nicht gleich als PDF-Datei herunterladen kann, denn das gehört sich heute so! Das Schulprojekt «Krax» läuft indes weiter – und deshalb sind auf der Website wohl noch nicht alle versprochenen Rubriken mit Infos versehen. Ratschlag an die Projektverantwortlichen: Die Hausaufgaben machen!

Von Affen und Zierfischen

Als Fundgrube erweist sich der Schulservice des Verbandes der Schweizer Tierschutz-Organisationen (VETO) (www.tierschutz-schuler-

vice.ch). Wie ein Nachschlagewerk bietet die einfach gestaltete Website viele Links zu Informationen von «Affen» bis «Zierfische». Die Suche lässt sich nach verschiedenen Kriterien wie Medium oder Sprache oder Zielgruppe eingrenzen. Die weitgehend sorgfältig editierte Sammlung verweist auf die Websites der Anbieter, die wiederum Bücher, CDs oder Merkblätter ausgearbeitet haben. Auch ist angegeben, für welche Altersstufe oder welches Schuljahr sich die Unterlagen eignen. Solche Websites, die auf den ersten Blick kaum Eindruck machen, sollte es im Internet mehr geben.

Woher kommt die Milch?

Viele Informationen hält auch die Nutztierschutz-Organisation [kagfreiland](http://kagfreiland.ch) bereit (www.kagfreiland.ch). Die aufgeräumt wirkende Website erläutert vor dem Hintergrund der Zielsetzung einer «artgerechten Tierhaltung mit täglichem Auslauf im Freien» das gesamte Themenspektrum («Wie kommt eigentlich die Milch in die Tetrapak?»). Doch die interessanten Unterlagen, die sich direkt an die Lehrpersonen richten, sind auf der Website leider zu gut versteckt: Zuerst die Rubrik «Infoblätter» anklicken und dann die Rubrik «Diverses» – so lassen sich drei kindergerecht verfasste Arbeitsblätter über das Huhn, das Rind und Schwein als PDF-Dateien herunterladen.

Ganz alltagsnah gibt sich das Projekt «Schule auf dem Bauernhof» (www.schub.ch). Das von der Landwirtschaftlichen Beratungsstelle in Lindau ZH und dem Landwirtschaftlichen Informationsdienst (LID) betreute Bildungsangebot nutzt das Internet vorbildlich: Alle wichtigen Infos sind vorhan-

den und mit wenigen Klicks finden die Lehrpersonen die Bauernbetriebe in ihrer Region oder die im Kanton zuständige Ansprechperson. Dieser Website, die auf optischen Klimageschmack verzichtet, merkt man schnell an, dass hier eine Dienstleistung angeboten wird.

Eine Anlaufstelle für Unterlagen aller Art ist der Schweizer Tierschutz (STS) (www.schweizer-tierschutz-sts.ch). Die etwas eigenwillig gestaltete Website bietet in der Rubrik «Themen» im PDF-Format viel Wissen zu Nutz- und Heimtieren an, das Lehrpersonen bei der Vorbereitung des Unterrichtes flotte Dienste leisten kann.

«Mitgeschöpf» Tier

Eine ellenlange Linksammlung, die in ihrer detaillierten Ausführlichkeit rührend wirkt, hat der Zürcher Tierschutz auf seiner Website für Lehrer und Schulen zusammengetragen (www.zuercher-tierschutz.ch/de/visitor/lehrer.html). Nichts wird hier ausgelassen: Eine Info-sammlung über Goldhamster oder Schildkröten, Hunderte von Links zum Thema Tierschutz – auch die vom Zürcher Tierschutz herausgegebene «Heimtier-CD» kann bestellt werden. Trotz der Fülle: Die Übersicht bleibt gewahrt! Und auch das wird klar: Das Engagement der Zürcher ist gross. Obwohl in der Schweiz der Tierschutz im Gegensatz zu Österreich kein Unterrichtsfach sei, so steht auf der Website, «bieten sich viele Gelegenheiten, den Schülern ethisches Verhalten gegenüber dem Mitgeschöpf Tier zu vermitteln und unsere grosse Verantwortung für Natur, Artenreichtum und Umwelt in Erinnerung zu rufen».

Thomas Gerber

Jura: Weniger Lehrer sollen mehr Schule geben

Durch eine Erhöhung der Lektionenzahl sollen im Kanton Jura 30 bis 50 Lehrpersonen-Stellen eingespart werden. Mit einer einstündigen Arbeitsniederlegung wehrten sich Lehrerinnen und Lehrer zu Beginn des neuen Schuljahres gegen die angekündigten Sparmassnahmen. Käthi Kaufmann berichtet in ihrer Romandie-Kolumne.

Nicht nur in der Deutschschweiz, auch in der Romandie muss gespart werden. «Im Jahr 2004 wird unser Budget eng», sagt François Laville, Leiter des Erziehungsdepartementes des Kantons Jura. Und in den kommenden Jahren wird die Situation noch schlimmer «une sorte de Notfall», wie er es nennt. Substantielles Sparen sei nun nötig und nicht nur «un petit peu». Im Klartext heisst das: Etwa 50 kantonale Beamte und 30 bis 50 Lehrpersonen müssen eingespart werden.

Käthi Kaufmann-Egger

Ab August 2004 sollen Lehrpersonen an den jurassischen Primarschulen statt wie bisher 28 neu 29 Lektionen pro Woche unterrichten. Dadurch würden vor allem Teilzeitstellen abgebaut, also vorwiegend Frauen. Allzu viel Aufregung sollte darüber nicht herrschen, denkt der dreifache Vater François Laville, denn schliesslich gebe es noch Kantone mit höheren Lektionenzahlen. Erst kürzlich sei in der Zeitung «Le temps» eine entsprechende Liste aller Kantone veröffentlicht worden.

Fragwürdige Liste

Genau diese Liste wird von Marie-Claire Tabin, der Präsidentin des syndicat des enseignants romands, SER, in Frage gestellt. Sie habe es auch den Journalisten gesagt. Es sei fragwürdig, so eine Liste einfach zu veröffentlichen. Man müsse die Anzahl Schulwochen pro Jahr einberechnen und darauf achten, ob die Pausen in den Lektionen eingeschlossen seien oder nicht. Kurzum: undurchschaubar für ein breites Publikum. Entsprechend gross war denn auch der Ärger der jurassischen Eltern, als kurz nach Schulanfang im September die Lehrerinnen und Lehrer für eine Stunde

ihre Arbeit niederlegten, um ein Zeichen zu setzen.

Laut François Laville haben die Eltern kein Verständnis, wenn die gewerkschaftlichen Auseinandersetzungen auf dem Rücken der Kinder ausgetragen werden. «Sichere Stellen, angemessene Entlohnung, ausreichend Freizeit – und dann noch Ansprüche stellen», laute der Grundtenor in der Bevölkerung.

Sparen, ohne Entlassungen

Inzwischen wird in allen Schulen wieder eifrig gelernt und unterrichtet. Eine Arbeitsgruppe aus Vertretern der Lehrerschaft und der Regierung denkt darüber nach, wie man ohne Entlassungen 13 Millionen Franken sparen könnte. Laut Samuel Rohrbach, Sekundarlehrer und Präsident des syndicat des enseignants jurassiens, sind schon einige Ideen vorhanden. Am 1. Dezember findet die nächste Sitzung statt.

Laut François Laville wurde im Erziehungsdepartement ebenfalls schon früher eine weitere Sparmöglichkeit diskutiert und wieder verworfen: Klassen vergrössern und so Stellen abbauen. Dadurch müssten kleine Schulen in einigen Dörfern jedoch geschlossen werden. Und man wisse ja, dass es oft die Schule sei, die ein kleines Dorf noch lebendig erhalte.

«Wir sind solidarisch mit unseren jurassischen Kolleginnen und Kollegen», bekräftigt Marie-Claire Tabin. In einem offenen Brief fordert sie die Regierung

des Kantons Jura auf, Lösungen zu finden.

Schon seit einiger Zeit verlangt der SER (wie der LCH) kürzere Pflichtpensen – nicht zu verwechseln mit kürzerer Arbeitszeit. In einer «geschenkten» Stunde könnten Teamsitzungen durchgeführt und könnte Schulentwicklung betrieben werden. Und nun dieser Sparvorschlag aus dem Jura! Einerseits soll das Berufsbild des Lehrers attraktiver werden, andererseits will man zusätzliche Lektionen anhängen!

Der Delsberger Sekundarlehrer Clément Jeannin sieht es in einem Leserbrief so: «Die Arbeitszeit der jurassischen Lehrer ist kürzer als anderswo, ihre Ferien sind fast endlos, ihre Löhne überaus hoch. Und eigentlich tun sie ohnehin fast nichts. Also können sie dies ganz gut pro Woche auch noch eine Lektion länger tun. Angesichts dieser verlockenden Berufsaussichten müsste es vor den pädagogischen Hochschulen eigentlich lange Warteschlangen geben. Warum die Mühe auf sich nehmen, Anwalt oder Arzt zu werden, wenn man problemlos einen so lukrativen Beruf wie den des Lehrers ergreifen könnte? Langsam wird es Zeit, dass auch die liberalsten Politikerinnen und Politiker merken, dass Schule kein Unternehmen ist wie Swiss, Post oder SBB», meint der jurassische Pädagoge.

...dass sie aber hoffentlich in allen Kantonen weiterhin sehr unternehmungslustig bleibt... Meint die Kolumnistin.

«Warum die Mühe auf sich nehmen, Anwalt oder Arzt zu werden, wenn man problemlos einen so lukrativen Beruf wie den des Lehrers ergreifen könnte?»

Clément Jeannin, Sekundarlehrer im Kanton Jura

Alpenquerender Güterverkehr

In Millionen Tonnen, total 44,3

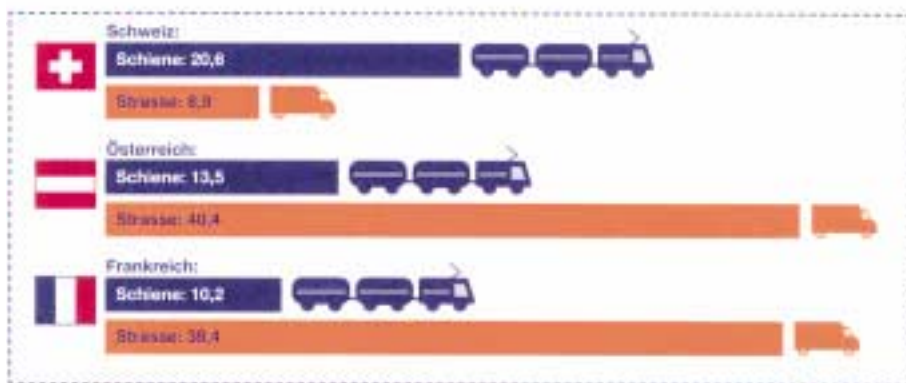


Illustration aus dem SBB-Lehrmittel «Mobilität».

SBB-Lehrmittel «Mobilität»

Unterwegs, aber wie?

«Wie bewege ich mich fort?» – «Wieviel bin ich, wie viel sind wir unterwegs?» – «Wie gehe ich mit anderen Verkehrsteilnehmenden um?» Mit solchen Fragen kommt Lehrmittel «Mobilität», das die SBB und der hep-Verlag kürzlich gemeinsam herausgebracht haben, schnell zur Sache. Es ist ein Arbeitsheft, bei dem sich Information, Fragen und Gelegenheit zu kreativem Nachdenken ständig abwechseln – «interaktiv», um das Modewort zu gebrauchen. Das bedruckte Papier hat da gelegentlich seine Grenzen, doch dann geht es weiter auf Internet-Seiten wie www.magicticket.ch oder www.footprint.ch. Wie dem Kommentar für Lehrpersonen zu entnehmen ist, wollen die SBB in den nächsten Jahren mehrere Lehrmittelpakete rund um den öffentlichen Verkehr für die Sekundarstufe I herausgeben, die jeweils Substanz für mehrere Schulstunden enthalten. Ziel der SBB sei es, die Sensibilität der Jugendlichen für den öffentlichen Verkehr und dessen Bedeutung zu fördern. «Ebenso ist die Unfallverhütung für Kinder, Eltern, Lehrkräfte und die SBB von hoher Relevanz und ein permanentes Anliegen und Thema», wird betont. Thomas Ramseier, Reto Westermann, Annlis von Steiger: «Mobilität», Arbeitsheft für Schülerinnen und Schüler, 24 Seiten, SBB AG, 2003, 24 Seiten, gratis zu beziehen via Internet: www.sbb.ch/schulinform. Ausserdem erhältlich: Set für Lehrpersonen (1 Kommentar, 1 Themenheft).

Jugendmagazin «Pick up»

Geschmacksache

Das Jugendmagazin und Lehrmittel «Pick up» bringt Jugendliche auf das Thema Geschmack und würzt den Unterricht der Oberstufe mit Tipps, Ideen und Arbeitsmaterialien. Grundkenntnisse zur Geschmacks-

wahrnehmung verpackt «Pick up» in den Geschmackstest «Superschmecker». Mit Schülerporträts zu Mode, Musik und Menüs stellt es die Frage nach der Geschmacksbeeinflussung. Reportagen zeigen zum Beispiel auf, wie Lebensmittelproduzenten und Erdbeerzüchter auf den Geschmack der (jugendlichen) Konsumenten kommen, um sie auf den Geschmack ihrer Produkte zu bringen. Die Internetseite www.lid.ch bringt für Lehrerinnen und Lehrer ein Paket an Unterrichtsideen, Hintergrundinformationen und Arbeitsblätter, die sich auf die Beiträge im Magazin beziehen. «Pick up» ist einzeln oder im Abonnement kostenlos zu beziehen bei: Landwirtschaftlicher Informationsdienst, Weststrasse 10, 3000 Bern 6, Telefon 031 359 59 77, E-Mail pick-up@lid.ch.

«Katzenfibel» für Kinder

Mensch und Katze

In leicht verständlicher, kindgerechter Weise vermittelt die «Katzenfibel» jungen Katzenhalterinnen und -haltern fundierte Kenntnisse von der Herkunft über die Ernährung bis hin zur verantwortungsvollen, artgerechten Haltung. Spielerisch erlernt das Kind von 6 bis 12 Jahren den Zugang zu seinem kleinen Freund. Zudem kann es wie in einem Tagebuch die Entwicklungsschritte seiner Katze in Bild und Schrift selbst dokumentieren. Die Fibel ergänzt die Katzenforum-Homepage www.katzen.org, auf der die Kinder selbst verfasste Katzengeschichten veröffentlichen, Informationen finden und Erfahrungen austauschen können. «Meine kleine Katzenfibel» kann auf der Homepage des Katzenforums Schweiz, www.katzen.org, oder per Fax 01 388 91 61 kostenlos bestellt werden.

Die Hinweise im «Bildungsmarkt» beruhen auf Einsendungen sowie auf Informationen von Inserenten in BILDUNG SCHWEIZ.

Impressum

BILDUNG SCHWEIZ erscheint monatlich
BILDUNG SCHWEIZ-Stellenanzeiger erscheint in allen Ausgaben sowie nach Bedarf separat;
148. Jahrgang der Schweizer Lehrerinnen- und Lehrerzeitung (SLZ)

Herausgeber/Verlag

Dachverband Schweizer Lehrerinnen und Lehrer (LCH)

• Beat W. Zemp, Zentralpräsident, Erlistrasse 7, 4402 Frenkendorf

E-Mail: bwzemp@datacomm.ch

• Urs Schildknecht, Zentralsekretär

E-Mail: schildknecht@lch.ch

• Anton Strittmatter, Leiter Pädagogische Arbeitsstelle LCH, Jakob-Stämpflistr. 6, 2504 Biel-Bienne

E-Mail: a.strittmatter@mail.tic.ch

Zentralsekretariat/Redaktion:

Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich

Telefon 01 315 54 54 (Mo bis Do 8.00 bis 9.00

und 13.00 bis 17.00 Uhr, Fr bis 16.00 Uhr)

Fax 01 311 83 15, E-Mail: lchadmin@lch.ch

Redaktion

• Heinz Weber (hw.), Verantwortlicher Redaktor,

Doris Fischer (dfm.), Redaktorin

E-Mail: bildungschweiz@lch.ch

• Peter Waeger (wae), Grafik/Layout

E-Mail: lchlayout@lch.ch

Ständige Mitarbeit

Madlen Blösch (mbl.), Thomas Gerber (ght.), Ute Ruf, Martin Schröter (ms.), Pia Wermelinger (pia), Adrian Zeller (aze.)

Internet

www.lch.ch

www.bildungschweiz.ch

Alle Rechte vorbehalten.

Abonnemente/Adressänderungen

Zentralsekretariat LCH, Postfach 189, 8057 Zürich,

Telefon 01 315 54 54, E-Mail: lchadress@lch.ch

Für Aktivmitglieder des LCH ist das Abonnement

von BILDUNG SCHWEIZ im Verbandsbeitrag

enthalten.

	Schweiz	Ausland
Jahresabonnement	Fr. 95.50	Fr. 162.–
Studierende	Fr. 67.50	

Einzelexemplare: Fr. 12.–

jeweils zuz. Porto/Mwst.

(ab 5 Exemplaren halber Preis)

Dienstleistungen

Bestellungen/Administration: Zentralsekretariat LCH

E-Mail: lchadress@lch.ch

LCH-Dienstleistungen/Reisedienst: Martin Schröter

E-Mail: lchadmin@lch.ch

Inserate/Druck

Inserate: Kretz AG,

Zürichsee Zeitschriftenverlag, 8712 Stäfa

Telefon 01 928 56 09, Fax 01 928 56 00

Anzeigenverkauf: Martin Traber

E-Mail: mtraber@kretzag.ch

Druck: Zürichsee Druckereien AG, 8712 Stäfa

ISSN 1424-6880

Bild im Kopf

Ute Ruf

BILDUNG SCHWEIZ demnächst

• Bildungsnetz-Hitparade

«Bildungsnetz» ist eine der meistgelesenen Kolumnen in BILDUNG SCHWEIZ. Seit vier Jahren stellt Thomas Gerber Internetseiten zu bildungsrelevanten Themen vor. Eine Auswahl der besten Seiten und wie sie sich entwickelt haben präsentiert er in der nächsten Nummer.

• Software: Was taugt was?

Welche elektronischen Unterrichtsmaterialien werden im Schulzimmer eingesetzt? Was eignet sich für den Unterricht, was nicht? Lehrpersonen empfehlen praxistaugliche Software.

• Schutz vor Schmutz

Dank dem Aktionsprogramm «Schule im Netz» sind immer mehr Schulen mit Computern ausgestattet. Freier Zugang zum Internet bietet jede Menge Informationen und Arbeitsmaterial für den Unterricht, dabei wird viel Ramsch mitgeliefert. Die Fachstelle für Informationstechnologien im Bildungswesen, SFIB, zeigt Möglichkeiten auf, wie Schulen sich vor unerwünschten Inhalten schützen können.

Die nächste Ausgabe, ein Sonderheft zum Thema Computer/Internet, erscheint am 18. November.

Natürlich ist mein Schwerpunkt im Unterricht «Texte schreiben». Leider schreiben die meisten Kinder nicht automatisch originell, sondern eher stereotyp. «Es war schön in der Badi.»

«Es war schön, es war schön», stöhne ich, was war eigentlich schön? Ich hab kein Bild im Kopf, ich weiss gar nicht, was ich mir vorstellen soll, bist du dort die Rutschbahn runtergesaust oder hast mit andern Wetttauchen gemacht oder hast du gar keine Freunde getroffen und deshalb gelesen? Aber welches Buch?»

«Kein Bild im Kopf» wird zu einer ständigen Textkritik.

Der zweite Kritikpunkt ist der Schlusssatz. «Dann gingen wir heim.» Ich halte die Hand vor den Mund und gähne. Das ist der langweiligste Schlusssatz, den ich kenne. Der zweitlangweiligste ist: «Dann ging ich ins Bett». Hör mal, im letzten Satz darf nichts stehen, was ich hätte erraten können.» Wenn ein Kind ans Pult kommt mit: «Rate mal, wie mein letzter Satz heisst?», dann hab ich schon gewonnen. Weil ich ihn sicher nicht weiss.

Merke gerade: Das ist ja eine didaktische Belehrung und keine Glosse! Typisch Lehrerin. Tipps geben ist unser Metier und wir kommen nicht los davon. Und oft, allzu oft, werden unsere Tipps gar nicht verlangt!

Ich selbst bekam neulich einen Bombentipp. Ibo stand bei mir am Pult, weil er etwas (etwas – was denn – Bild im Kopf!) also, weil er die Gegenwart mit der Vergangenheit immer verwechselte. Und Ibo roch so fein. Er habe aber kein Parfüm genommen, das mache er nur sonntags, wenn er zu seinen Cousins gehe. Und gewaschen habe er sich nur mit Wasser. Ich schnupperte noch mal und kam dann drauf: «Es ist dein Pulli, der so gut riecht.» Er strahlte und kam anderntags mit einem Zettelchen: «Ariel und Omo mischen.» Danke für den Tipp, da wär man selber doch im Leben nicht drauf gekommen!

Hatte wieder mal Schulbesuch. Meine Kinder: Unkonzentriert und irgendwie alles vergessen. Ich setzte zu einer Erklärung an: «Wir waren halt gestern in der Waldschule. Es ist schön gewesen.» Da hielt einer die Hand vor den Mund und gähnte, die andern machten es ihm nach, bis die ganze Mannschaft gähnte und ich rief: «He, was ist denn eigentlich los?»

«Dein Sätzli», sagte Sandra.

Ich unwirsch: «Welches Sätzli?»

«Es ist schön gewesen» – todlangweilig. Meinst du, die Frau da hätte jetzt ein Bild im Kopf, wie wir's lustig gehabt haben in der Waldschule?»